

Günther Grünstedel

## Hans Schilling – Direktor der Augsburger Musikschule 1921–1924

### Beiträge zu Leben und Werk\*

Die 1873 von Hans Michel Schletterer (1824–1893) als Privatinstitut gegründete Musikschule wurde seit 1914 über die vom Magistrat errichtete »Augsburger Musikschul-Stiftung« finanziert. Als – nebenamtlicher – Direktor fungierte nach Schletterers Tod der Klavierlehrer Rudolf Artaria († 1907) und nach dessen Pensionierung im Jahr 1905 der Klavier- und Theorielehrer Wilhelm Weber (1859–1918) zusammen mit seinem Kollegen Johann Sluničko (1852–1923), der die Violinklasse leitete.<sup>1</sup> Nach Webers Tod im Oktober 1918 führte Sluničko die Schule zunächst weiter, ehe er im Sommer 1921 um seine Versetzung in den Ruhestand bat.<sup>2</sup> Der Stadtrat beschloss, den Direktoren-Posten auszuschreiben und künftig hauptamtlich zu besetzen.<sup>3</sup> Die Wahl fiel auf den 53-jährigen Dirigenten und Komponisten Hans Schilling, der sein Amt im Dezember 1921 antrat.<sup>4</sup> Über seine Amtszeit ist bislang nur wenig bekannt gewesen. Arbeiten, die sich mit seinem Leben und Wirken beschäftigen, sucht man vergebens.<sup>5</sup>

Unter Schillings Nachfolger Heinrich Kaspar Schmid (1874–1953) 1926 zum städtischen Konservatorium erhoben, firmierte das Institut seit 1948 als »Leopold-Mozart-Konservatorium der Stadt Augsburg« und wurde, nachdem ein seit Ende der 1990er Jahre bestehendes Fusionsmodell mit dem Nürnberger Konservatorium als kommunaler Doppelmusikhochschule gescheitert war, 2008 in staatliche Trä-

---

\* Verwendete Abkürzungen:

ANN = Augsburger Neueste Nachrichten; AR = Augsburger Rundschau; MAAZ = München-Augsburger Abendzeitung; MW = Musikalisches Wochenblatt; NAZ = Neue Augsburger Zeitung; NTA = Neuer Theater-Almanach; NZfM = Neue Zs. für Musik; UBA = Universitätsbibliothek Augsburg; ZfM = Zs. für Musik.

Bei den Primärquellen Hans Schillings wird der Autor *recte* gesetzt. Weitere Autorennamen in Kapitälchen.

<sup>1</sup> Otto RÖSCH, 50 Jahre Augsburger Musikschule, in: NAZ 30.10.1923.

<sup>2</sup> Sluničko an den Musikschulausschuss, 4.7.1921; StadtAA Bestand 17/231.

<sup>3</sup> Die Ausschreibung wurde in einer Reihe von Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, darunter die MAAZ am 5.9.1921.

<sup>4</sup> Jahresbericht über die Tätigkeit der Augsburger Musikschule 1921/22. Augsburg 1922, S. [2, 4].

<sup>5</sup> Die genauesten Angaben bietet noch Erich Hermann MÜLLER [VON ASOW] (Hg.), Deutsches Musiker-Lexikon, Dresden 1929, Sp. 1239 f.

gerschaft überführt und unter dem Namen »Leopold-Mozart-Zentrum« der Universität Augsburg eingegliedert.

Im Februar 2017 stieß der Verfasser, der als Fachreferent für Musik der Universitätsbibliothek Augsburg auch für das »Leopold-Mozart-Zentrum« zuständig ist, zufällig auf Schillings Nachlass, den seine Nachkommen bereits im Jahr 2003 der Abteilung Augsburg der damaligen Musikhochschule Augsburg-Nürnberg übergeben hatten und der dort in Vergessenheit geraten war. Dieser Nachlassfund<sup>6</sup> war dem Verfasser Anlass, dem Leben und Schaffen Schillings nachzugehen, der seine Karriere als bayerischer Artillerie-Offizier begann und erst mit 33 Jahren beschloss, die Musikerlaufbahn einzuschlagen.

## I.

Hans Schilling wurde am 19. August 1868 in München geboren.<sup>7</sup> Sein Vater, Nikolaus Heinrich Schilling (1826–1894), war der Sohn eines Lehrers und stammte aus ländlich-protestantischen Verhältnissen im Holsteinischen.<sup>8</sup> Er hatte als Ingenieur und Gastechner eine stattliche Karriere gemacht und es bis zum Generaldirektor der Münchener Gaswerke gebracht.<sup>9</sup> Mutter Wilhelmine (1847–1896) war die Tochter des ehemaligen bayerischen Justizministers und Reichsrats der Krone Bayerns Eduard von Bomhard (1809–1886).<sup>10</sup> In dem großbürgerlichen Elternhaus

<sup>6</sup> Der musikalische Nachlass wurde in die UBA (Standorte: 220/27 und 221), der übrige Nachlass ins StadtAA aufgenommen. Eine Reihe von Kompositionen verwahrt auch die BSB, eine Anzahl Briefe von und an Schilling finden sich zudem in der Münchener Stadtbibliothek, der BSB und der Universitätsbibliothek Frankfurt a. M.; dieser Brief-Bestand ist nachgewiesen im Kalliope Verbundkatalog, URL: <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de> [eingesehen am 15.5.2017].

<sup>7</sup> StadtAA Meldebogen Hans Schilling.

<sup>8</sup> Zu seiner Biographie vgl. Nikolaus Heinrich Schilling, *Aus meinem Leben 1826–1886*, München 1886; Johannes KÖRTING, *Geschichte der deutschen Gasindustrie*, Essen 1963, insbes. S. 163–165.

<sup>9</sup> Schilling, *Leben* (wie Anm. 8) S. 124–129; Ernst VON BOMHARD, *Staatsminister a. D.*

<sup>10</sup> Eduard von Bomhard [...]. *Ein Lebens- und Charakterbild*, München 1913, Stammtafel. BOMHARD, Bomhard (wie Anm. 9). Nikolaus Schilling hatte Wilhelmine von Bomhard 1867 in zweiter Ehe geheiratet; Schilling, *Leben* (wie Anm. 8) S. 180 f. Aus seinen beiden Ehen hatte Nikolaus Schilling sieben Kinder: Helene (\* 1851), Elisabeth (\* 1855), Paul (1856–1865), Jakobine (1860–1865), Eugen (1861–1941), Hans, Claus (1871–1946) und Emma (\* 1873); ebd. passim. Eugen Schilling wurde Chemiker, leitete die Münchener Gasbeleuchtungsgesellschaft und errichtete 1915 das Augsburger Gaswerk; [http://www.chemie.de/lexikon/Eugen\\_Schilling.html](http://www.chemie.de/lexikon/Eugen_Schilling.html) [eingesehen am 15.5.2017]. Claus studierte Medizin und leitete 1905–1936 die tropenmedizinische Abteilung am Robert-Koch-Institut in Berlin; er führte an Psychotherapiepatienten in Berlin und in Italien und ab 1942 an Häftlingen im KZ Dachau Versuche durch, um einen Malaria-Impfstoff zu entwickeln. Im »Dachau-Hauptprozess« wurde er zum Tode verurteilt; Ernst KLEE, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich*, Frankfurt a. M. 2007, S. 535.



Abb. 1: Nikolaus Schilling mit seiner zweiten Ehefrau Wilhelmine und den Kindern Hans (Mitte), Claus und Emma. Photographie, um 1886 (StadtAA Nachlass Schilling 1)

spielte Musik eine wesentliche Rolle. Man pflegte nicht nur das Streichquartettspiel mit dem Vater an der Bratsche,<sup>11</sup> ab den späten 1860er Jahren  *fand sich ein geeigneter Kreis von Bekannten zu einem Musikkränzchen zusammen, das sich in den*

<sup>11</sup> Schilling, *Leben* (wie Anm. 8) S. 168.

Wintermonaten alle 14 Tage [...] versammelte, erinnert sich Nikolaus Schilling in seinen Memoiren. Und er berichtet weiter:

[...] wir verstiegen uns gegen das Frühjahr sogar zu einer Aufführung der »Athalia« von Mendelssohn mit verbindendem Text von Devrient.<sup>12</sup> Wir hatten einen vierfach besetzten Chor, gute Solisten, Klavier, Streichquartett, Kontrabass und Harfe. Im nächsten Winter brachten wir Schumanns »Paradies und Peri« zur Aufführung, und veranstalteten mit einer großen eingeladenen Gesellschaft von Freunden und Bekannten einen reizenden musikalischen Abend im Kaffee National. [...] Im Winter 1874 fand sich in unserem Hause ein Kreis tüchtiger Gesangskräfte zusammen, und wir führten an Sonntag Nachmittagen eine ganze Reihe von Opern zum Klavier auf.<sup>13</sup>

In einem derart musikliebenden Milieu war es ganz natürlich, dass der junge Schilling schon während seiner Schulzeit Privatunterricht im Tonsatz und auf der Violine erhielt.<sup>14</sup> In den Jahren 1885 und 1886 war sein Geigenlehrer kein Geringerer als der Konzertmeister des Hoforchesters, Benno Walter<sup>15</sup> (1847–1901), der auch den jungen Richard Strauss (1864–1949) unterwiesener hatte.<sup>16</sup> Schon als Schüler trat Schilling mit eigenen Kompositionen hervor. So entstand etwa 1884 eine »Weihnachts-Ouvertüre« für Klavier zu vier Händen, Violine und Violoncello und ein Jahr später ein Arrangement von »Siegfrieds Erzählung und Tod« aus Wagners »Götterdämmerung« für Klavier, zwei Violinen, Bratsche, Violoncello und Kontrabass.<sup>17</sup>

Nikolaus Schilling hielt große Stücke auf den mittleren seiner drei Söhne. In seiner Autobiographie charakterisiert er den damals 18-Jährigen so:

*Wenn er seiner weiteren Ausbildung mit Ernst und Konsequenz sich widmet, wie ich die zuversichtliche Hoffnung habe, so wird es ihm nicht schwer werden, ein schönes Ziel zu erreichen. Dabei ist er eine lebhaft, selbständige und etwas anspruchsvolle Natur, die in der nächsten Zeit noch an sich zu arbeiten haben wird, bis sich aus dem überschäumenden Most der achtzehnjährigen Jugend ein reifer Wein abgeklärt haben wird. Hervorragend ist sein Talent für Musik; er ist nicht nur in den tüchtigsten Dilettantenkreisen als Violin- und Violaspieler*

<sup>12</sup> Der Sänger, Schauspieler und Regisseur Eduard Devrient (1801–1877), ein Freund Mendelssohns, veröffentlichte nach dessen Tod »Zwischenreden«, die bei Aufführungen des Werkes häufig Verwendung fanden.

<sup>13</sup> Schilling, *Leben* (wie Anm. 8) S. 183, 223.

<sup>14</sup> MÜLLER, *Musiker-Lexikon* (wie Anm. 5) Sp. 1239.

<sup>15</sup> Ebd. Sp. 1239.

<sup>16</sup> Franz TRENNER, *Richard Strauss. Chronik zu Leben und Werk*, Wien 2003, S. 9. Strauss widmete Walter, der ihn 1872–1882 unterrichtete, sein Violinkonzert d-Moll, op. 8 (1882); ebd. S. 26.

<sup>17</sup> Diese und einige weitere frühe Kompositionen ohne Opus-Zahl befinden sich in Schillings Nachlass in der UBA.

*gesucht, sondern hat es auch durch theoretische Musikstudien zu einem tieferen Verständnis gebracht.*<sup>18</sup>

Nach der Reifeprüfung am Maximiliansgymnasium<sup>19</sup> sollte Hans Schilling eigentlich ein Jurastudium beginnen. In einem eigenhändigen Lebenslauf, den er wohl um 1935 verfasste, schreibt er hierzu:

*Zunächst zum juristischen Beruf bestimmt konnte ich diesem keinen Geschmack abgewinnen, und trat, nachdem ich am 1. Oktober 1886 als Einjährigfreiwilliger eingetreten war, nach einem Vierteljahr zur Armee über. Ich diente in ihr bis zum Hauptmann und Batteriechef und unterzog mich der militärischen Ausbildung an allen mir zugänglichen Anstalten: Kriegsschule, Artillerie- und Ingenieurschule, Equitationsanstalt (Reitschule), Kriegsakademie; an der Zweitenannten war ich 2 Jahre Lehrer der Taktik. Eine Befriedigung im wahren Sinne aber*



Abb. 2: Hauptmann Schilling hoch zu Ross. Photographie, um 1900  
(StadtAA Nachlass Schilling 2)

<sup>18</sup> Schilling, *Leben* (wie Anm. 8) S. 271.

<sup>19</sup> Hans Schilling, *Lebenslauf*, undatiert (um 1935), masch. Kopie mit handschriftlichen Ergänzungen; StadtAA Nachlass Schilling 30. Einer seiner Mitschüler war Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869–1955).

*hatte ich weder in der Friedensausbildung noch in einer allzu formalistischen Generalstabsausbildung gefunden.*<sup>20</sup>

Nachdem er sich schon während seiner Gymnasialzeit und in den Jahren danach u. a. an der Seite von Richard Strauss und Max (von) Schillings (1868–1933)<sup>21</sup> mit *Anerkennung im Münchner Musikleben* hervorgetan hatte, beschloss er, neben seinem Studium *an der Kriegsakademie gleichzeitig theoretische Studien bei dem damaligen Meister der sog. Münchner Schule, Ludwig Thuille*, aufzunehmen.<sup>22</sup> Der Kompositionsunterricht bei Thuille (1861–1907), der eine Professur an der »Akademie der Tonkunst« innehatte, begann 1894 und währte bis 1897.<sup>23</sup> In einem wohl kurze Zeit nach Thuilles Tod verfassten Text setzte Schilling seinem verehrten Lehrer ein kleines Denkmal:

*Ludwig Thuille war jener einzige Künstler und Mensch, der nicht durch die Gewalt, sondern durch die gesättigte Tiefe seiner Persönlichkeit den Platz einnehmen konnte, den eben nur ein Lehrer im höchsten Sinne des Wortes beanspruchen darf. [...] Mag die Zukunft ein abschliessendes Urteil über Umfang und Bedeutung einer »Münchener Schule« fällen; heute wollen wir uns nur dessen erinnern, dass eine solche Schule vor allem auf Grund ihres eigenen Gefühles existiert und dass diese ihre Existenz zugleich Zeugnis ablegt von der überragenden Bedeutung der künstlerischen Persönlichkeit ihres Begründers und Meisters, des unvergesslichen Freundes jedes Einzelnen, der so glücklich war, sich sein Schüler nennen zu dürfen, von der Bedeutung Ludwig Thuilles.*<sup>24</sup>

Am 5. Juni 1899 heiratete Schilling Margarete von Ziemssen (1879–1960),<sup>25</sup> die Tochter des angesehenen Münchener Internisten Hugo von Ziemssen<sup>26</sup> (1829–1902), der dem Allgemeinen Krankenhaus als Direktor vorstand und einen Lehrstuhl an der Universität innehatte.<sup>27</sup> Nach der Heirat führte Schilling zeitweilig den Doppelnamen »Schilling-Ziemssen«.<sup>28</sup>

<sup>20</sup> Schilling, Lebenslauf (wie Anm. 19). In den 1890er Jahren war Schilling auch beim 4. Feldartillerie-Regiment in Augsburg stationiert; NAZ 26.11.1921.

<sup>21</sup> Die Verleihung des persönlichen Adels erfolgte erst 1912.

<sup>22</sup> Schilling, Lebenslauf (wie Anm. 19).

<sup>23</sup> MÜLLER, Musiker-Lexikon (wie Anm. 5) Sp. 1239.

<sup>24</sup> Hans Schilling, Ludwig Thuille, undatiert (wohl 1907), masch. Kopie; StadtAA Nachlass Schilling 5.

<sup>25</sup> StadtAA Meldebogen (wie Anm. 7); <http://gedbas.genealogy.net/person/show/1184070509> [eingesehen am 15.5.2017].

<sup>26</sup> <http://gedbas.genealogy.net/person/show/1184070406> [eingesehen am 15.5.2017].

<sup>27</sup> Zu Ziemssen vgl. Julius Leopold PAGEL (Hg.), *Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts*, Berlin 1901, Sp. 1899–1902; Wolfgang LOCHER, Art. Ziemssen, in: Werner E. GERABEK u. a. (Hg.), *Enzyklopädie Medizingeschichte*, Berlin 2005, S. 1529 f.

<sup>28</sup> Aus der Ehe gingen drei Töchter hervor: Marie (\*/† 1899), Gertrud (1901–1993) und

## II.

Seit den 1890er Jahren engagierte sich Schilling im »Münchener Orchesterverein«.<sup>29</sup> Er schuf eine Bearbeitung »für die moderne Bühne« von Jean-Philippe Rameaus Ballet bouffon »Platée«,<sup>30</sup> die bei einem Faschingsfest des Vereins am 26. Januar 1901 mit ihm selbst am Dirigentenpult uraufgeführt wurde. Den neuen deutschen Text schrieb der befreundete Arzt Felix Schlagintweit (1868–1950).<sup>31</sup> Diese Faschingsaufführung gilt als die erste, wenn auch stark bearbeitete Wiederaufführung des Werkes seit Rameaus Zeiten.<sup>32</sup> Im Jahr darauf beendete Schilling, der nach eigenem Bekunden *damals noch in sehr günstigen Verhältnissen lebte, nach einer ihn für absehbare Zeit nicht mehr felddienstfähig machenden Krankheit [...] dem innern Rufe* folgend seine Offizierslaufbahn, um sich ganz der Musik zu widmen.<sup>33</sup>

Zunächst nahm er Dirigierunterricht bei seinem Jugendfreund Richard Strauss, der es inzwischen zum königlich preußischen Hofkapellmeister gebracht hatte,<sup>34</sup> und danach in Karlsruhe bei dem damaligen badischen Hofkapellmeister Felix Mottl (1856–1911),<sup>35</sup> bei dem er während der Spielzeiten 1902/03 und 1903/04 ein Kapellmeister-Volontariat absolvierte.<sup>36</sup> 1903 fanden gleich zwei Uraufführungen Schillingscher Werke mit prominenter Unterstützung statt: Am 7. April dirigierte Richard Strauss in einem ausschließlich zeitgenössischer Musik gewidmeten Konzert des Berliner Tonkünstler-Orchesters in der »Singakademie« die erste Aufführung des »Feierlichen Marsches« op. 5<sup>37</sup> und am 15. Juni stand in Basel der Gesang für Tenor und Orchester »Ew'ges Licht« op. 7 zusammen mit Friedrich Ernst Kochs (1862–1927) »Sonnenlied« op. 26 am Beginn des Abschlusskonzerts des Tonkünstlerfestes des »Allgemeinen Deutschen Musikvereins«, dessen Haupt-

---

Annelore (1905–1995); vgl. StadtAA Meldebogen (wie Anm. 7); <http://gedbas.genealogy.net/person/show/1184070509> [eingesehen am 15.5.2017].

<sup>29</sup> Das Mitgliederverzeichnis des 1880 gegründeten Vereins wies um 1900 bedeutende Namen aus Gesellschaft und Kunstszene sowie aus ganz unterschiedlichen Berufen auf.

<sup>30</sup> So die Formulierung auf dem Titelblatt des 1902 im Druck erschienenen Klavierauszugs.

<sup>31</sup> Vgl. Felix SCHLAGINTWEIT, Ein verliebtes Leben. Erinnerungen eines Münchner Arztes, München 1967, S. 178. Mit diesem Buch (EA München 1943) setzte Schlagintweit dem Orchesterverein, in dem er als Kontrabassist mitwirkte, ein lebenswürdiges Denkmal.

<sup>32</sup> Cuthbert GIRDLESTONE, Jean-Philippe Rameau. His Life and Work, New York 1989, S. 441.

<sup>33</sup> Schilling, Lebenslauf (wie Anm. 19); StadtAA Meldebogen (wie Anm. 7).

<sup>34</sup> Seit Jugendtagen bestand ein guter Kontakt zu dem überaus erfolgreichen Strauss, der Oberleutnant H. Schilling etwa am 22.4.1899 in seinem Berliner Heim zu Tisch empfing; TRENNER, Strauss (wie Anm. 16) S. 180.

<sup>35</sup> MÜLLER, Musiker-Lexikon (wie Anm. 5) Sp. 1239.

<sup>36</sup> NTA 14 (1903) S. 409; 15 (1904) S. 389. Der Theaterzettel des Karlsruher Hoftheaters vom 21.12.1902 nennt Schilling als Dirigenten von Joseph Bayers Ballett-Divertissement »Die Puppenfee«; StadtAA Nachlass Schilling 3.

<sup>37</sup> TRENNER, Strauss (wie Anm. 16) S. 238. Auf dem Programm standen außerdem Werke von Philippe Rüfer (1844–1919), Leo Blech (1871–1958), Friedrich Wilhelm von Schirach (1870–1924) und von Strauss selbst.

werk die zweite Sinfonie von Gustav Mahler (1860–1911) in dessen eigener Interpretation bildete.<sup>38</sup>

Seine erste Anstellung als Kapellmeister führte Schilling in der Spielzeit 1904/05 ins lothringische Metz.<sup>39</sup> Ein Wechsel an das Augsburger Stadttheater, den die »Neue Zeitschrift für Musik« im März 1905 für die folgende Saison ankündigte,<sup>40</sup> wurde offenbar von Direktor Carl Häusler (1864–1943) höchst selbst vereitelt.<sup>41</sup> Während der Spielzeit 1905/06 lebte Schilling mit seiner Familie ohne festes Engagement in München.<sup>42</sup> Im Dezember 1905 leitete er den Orchesterverein bei einer Aufführung von Bachs Weihnachtsoratorium. Der Rezensent der »Neuen Zeitschrift für Musik« tadelte in seinem Bericht die Münchener Chorsituation als Ganzes als völlig unzureichend, hob jedoch Schillings Chorarbeit lobend hervor:

*München, das sich in mehr als einer Hinsicht rühmen darf, eine der ersten Musikstädte Deutschlands zu sein, hat immer noch Chorverhältnisse, die geradezu beschämend sind, wenn man bedenkt, dass beispielsweise rheinische Städte, die nicht den fünften Teil seiner Einwohnerzahl besitzen, sich Chöre ersten Ranges erfreuen und dass es in der kleinen Nachbarstadt Augsburg Wilhelm Weber verstanden hat, sich unter den schwierigsten Verhältnissen einen ganz vortrefflichen Chor heranzubilden.<sup>43</sup> [...] vorläufig haben wir uns noch mit der Tatsache abzufinden, dass wir nur gutgemeinte, nicht aber auch gutausgeführte Chorleistungen zu hören bekommen. [...] So [...] wollen wir die Aufführung der Lisztschen Prometheusmusik und der Hugo Wolfschen Christnacht unter Reger sowie des Weihnachtsoratoriums von Bach durch den Orchesterverein unter*

<sup>38</sup> NZfM 70 (1903) Nr. 27 (1.7.) S. 384. Die Kompositionen von Koch und Schilling wurden nicht von Mahler, sondern von dem Schweizer Dirigenten und Komponisten Hermann Suter (1870–1926) geleitet; Henri-Louis DE LAGRANGE, Gustav Mahler, Bd. 2, Oxford 1995, S. 605 f., 614 (Anm. 60). Im Dezember 1903 dirigierte Schilling eine weitere Aufführung des Werkes in München; NZfM 71 (1904) Nr. 1 (1.1.) S. 7 (hier als »Bergs-Licht« für Tenor bezeichnet).

<sup>39</sup> NTA 16 (1905) S. 786.

<sup>40</sup> NZfM 72 (1905) Nr. 12 (15.3.) S. 257.

<sup>41</sup> So jedenfalls Felix Lederer (1877–1957), dessen Nachfolger als Erster Kapellmeister Schilling werden sollte: [...] *Zu meinem großen Bedauern hörte ich, daß Sie nicht engagiert sind. Die Gründe hiefür liegen nicht auf künstlerischer, sondern auf ganz anderer Seite. Soviel ich aus Andeutungen von eingeweihten Personen entnahm, fürchtet Häusler Ihre glänzenden persönlichen Verbindungen, daß Sie dieselben zu einem Druck auf seine Person ausnützen könnten. [...] Häusler ist eine ausgesprochene Selbstherrschernatur;* Lederer an Schilling, Augsburg, 12.7.1905; StadtAA Nachlass Schilling 4.

<sup>42</sup> NTA 17 (1906) S. 718.

<sup>43</sup> Zu Weber, der den Oratorien-Verein seit 1892 leitete, vgl. Hans Bruno SPIEGEL, Wilhelm Weber †, in: AR 1 (1918/19) S. 31–33; Paul FRANK/Wilhelm ALTMANN, Kurzgefaßtes Tonkünstler-Lexikon, Bd. 1, Wilhelmshaven <sup>15</sup>1971, S. 673; zum Oratorien-Verein vgl. Albert STEUER, 90 Jahre Oratorienverein Augsburg, Augsburg 1956; Josef SCHNEIDER (Red.), 100 Jahre Oratorien-Verein Augsburg, Augsburg 1966.



*Schilling-Ziemssen, der von nächstem Jahr ab in Düsseldorf wirken wird, dankbar gedenken.*<sup>44</sup>

Am 27. Januar 1906 dirigierte Schilling im Rahmen der von der Stadt Salzburg und der »Internationalen Stiftung Mozarteum« veranstalteten Feierlichkeiten zu Mozarts 150. Geburtstag eine szenische Aufführung von dessen Oper »Il re pastore« im Salzburger Stadttheater. Mit von der Partie war erneut der Münchener Orchesterverein mit nicht weniger als 150 Musikern und namhaften Solisten. Die Inszenierung besorgte Felix Schlagintweit,<sup>45</sup> für die Ausstattung zeichneten Münchener Künstlerfreunde verantwortlich, die ebenfalls dem Orchesterverein angehörten: die Architekten Emanuel Seidl (1856–1919) und Otto Riemerschmid (1872–1924) sowie die Maler Franz Maecker (1855–1913) und Hans Beat Wieland (1867–1945).<sup>46</sup> Die Produktion wurde im März desselben Jahres unter Schillings Leitung auch in München gezeigt.<sup>47</sup> Wenige Monate später dirigierte er in seiner Heimatstadt eine Aufführung der Messe op. 6 des Bruckner-Schülers und Nachfolgers von Thuille als Kompositionslehrer an der »Akademie der Tonkunst« Friedrich Klose (1862–1942), die offenbar großen Eindruck machte.<sup>48</sup>

Während der Spielzeit 1906/07 hatte Schilling ein Engagement als Erster Kapellmeister am Stadttheater Düsseldorf und 1907/08 in gleicher Funktion im elsässischen Colmar.<sup>49</sup> Im dortigen Stadttheater dirigierte er am 27. März 1908 die Uraufführung seiner zwischen 1904 und 1907 entstandenen Oper »Sonnwendglut«,<sup>50</sup> einer »dramatischen Ballade« in drei Aufzügen auf einen Text des badischen Hofschauspielers

<sup>44</sup> NZfM 72 (1905) Nr. 52 (20.12.) S. 1103.

<sup>45</sup> Vgl. SCHLAGINTWEIT, *Leben* (wie Anm. 31) S. 180–182.

<sup>46</sup> Rudolph ANGERMÜLLER, *Florilegium Pratense*, Würzburg 2005, S. 401. Hier die Besetzung laut Angermüller, der sich auf die Jahresberichte der »Internationalen Stiftung Mozarteum« beruft: Alexander der Große: Artur Mercer (1880–1917), Aminta: Pauline Schöller (1859–1941), Tamiris: Gisela Gehr, Elisa: Marie Keldorfer (1879–1966), Agenor: Otto Briesemeister (1866–1910). In NZfM 73 (1906) S. 126, erscheinen dagegen anstelle der Damen Schöller und Gehr eine nicht identifizierbare Sängerin namens »Burger-Mathys« sowie die schwedische Sopranistin Valborg Svårdström (1879–1972). Die von Schilling für die Salzburger Aufführung bearbeiteten »Recitative und Cadenzen« erschienen 1906 im Selbstverlag des Orchestervereins München mit deutschem Text als fotomechanische Reproduktion der handschriftlichen Vorlage.

<sup>47</sup> NZfM 73 (1906) Nr. 12 (21.3.) S. 272.

<sup>48</sup> NZfM 73 (1906) Nr. 25 (20.6.) S. 558.

<sup>49</sup> NTA 18 (1907) S. 386; 19 (1908) S. 326. Den Angaben im NTA zufolge war Schilling Träger des Ritterkreuzes 2. Klasse, des Großherzoglich Luxemburgischen Ordens der Eichenkrone und der Prinzregent Luitpold-Medaille. Letztere hatte Prinzregent Luitpold von Bayern erst im Juni 1905 als Verdienst- und Gedenkmedaille gestiftet; Georg SCHREIBER, *Die bayerischen Orden und Ehrenzeichen*, München 1964, S. 133–135.

<sup>50</sup> MÜLLER, *Musiker-Lexikon* (wie Anm. 5) Sp. 1239. Die Entstehungszeit entnehmen wir: Hans Schilling, *Sonnwendglut*, undatiert (1936), masch. Kopie mit handschriftlichen Ergänzungen; StadtAA Nachlass Schilling 31.

Felix Baumbach (1876–1966).<sup>51</sup> Am 29. Oktober 1909 erlebte das Stück seine Erstausführung am Münchener Hoftheater unter der Leitung von Schillings Lehrer Felix Mottl,<sup>52</sup> der seit 1904 als königlicher Hofkapellmeister und Generalmusikdirektor amtierte. In der Zeitschrift »Der Merker« erschien eine ausführliche Besprechung, die über das Libretto ein vernichtendes Urteil fällte und es schlicht als *unmusikalisch und untheatralisch* abqualifizierte, während sie der Musik durchaus Qualitäten attestierte:

*Schilling-Ziemssens erster dramatischer Versuch besitzt nicht den genial be-  
zwingenden Zug, der uns erstaunt aufhorchen ließe und einen Neuerer ankün-  
digte. Sie zeigt auch ungeniert ihre Abhängigkeit von Wagner, dem Großvater  
der modernen Musik, und den Meistern der Gegenwart. Aber das sind Fehler,  
die man einem Erstling ruhig nachsehen darf. Jedenfalls übertrifft sie den Text  
darin, daß sie jederzeit theatergerecht empfunden ist – empfunden, nicht bloß  
gemacht! Auch hat sie guten Klang und ist bei guter Führung der Vokallinie in-  
strumental schön aufgeputzt. [...] Daß im Komponisten mehr als ein geschickter  
Nachempfänger stecke, glaube ich in der Gestaltung des zweiten Aktes (in seinem  
ersten Teile) zu erkennen. Da gelingt es ihm mit sparsamer, die Farben sicher  
hinsetzender Orchesterbehandlung ganz vortrefflich, die Stimmung des Milieus  
und der handelnden Menschen zu fassen. Ob sich aus der originellen Bildung  
dieses Teiles einmal sein eigener Stil entwickeln wird, muß Schilling-Ziemssen  
an seinen künftigen Werken zeigen.*<sup>53</sup>

Nach Schillings Colmarer Engagement folgte auf Empfehlung Felix Mottls<sup>54</sup> zwischen Herbst 1908 und Sommer 1912 eine vierjährige Tätigkeit am Frankfurter Opernhaus<sup>55</sup> und zwar als Erster Kapellmeister neben dem musikalischen Oberleiter Ludwig Rottenberg (1864–1932), der die Geschicke der Frankfurter Oper über Jahrzehnte hin lenkte.<sup>56</sup> Außerdem trat Schilling als Dirigent der *Opernhaus-*

<sup>51</sup> Baumbach wirkte seit 1901 als Schauspieler und später als Oberspielleiter in Karlsruhe; Wilhelm Kosch (Begr.), Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert, Bd. 2, Bern 2001, Sp. 25.

<sup>52</sup> MW 40 (1909/10) Heft 33 (11.11.) S. 469.

<sup>53</sup> Der Merker I (1909/10) S. 167 f. Für München sind vier Aufführungen der Oper nachgewiesen; vgl. Schilling, Sonnwendglut (wie Anm. 50). Die Hauptdarsteller der von Willi Wirk inszenierten und Richard Fischer ausgestatteten Aufführungsserie waren der Tenor Walter Günther-Braun (1874–1947) als »Bragur«, die Sopranistin Zdenka Fassbender (1879–1954) als »Helga« und »Jung-Helga«, der Bassist Paul Bender (1875–1947) als »Modar« und die Altistin Margarete Preuse-Matzenauer (1881–1963) als »Thordis«.

<sup>54</sup> Vgl. Schilling, Sonnwendglut (wie Anm. 50).

<sup>55</sup> NTA 20 (1909) S. 404; 21 (1910) S. 413; 22 (1911) S. 433; 23 (1912) S. 414; Almanach des Frankfurter Opernhauses und Schauspielhauses, Frankfurt a. M. 1909 (S. 12), 1910 (S. 12), 1911 (S. 8), 1912 (S. 10).

<sup>56</sup> Die Verpflichtung des zu einem Probedirigat der »Meistersinger« eingeladenen Schilling erfolgte bereits nach dem ersten Akt der Hauptprobe; vgl. Schilling, Sonnwendglut (wie Anm. 50).

Konzerte hervor und gründete eine *Bachgemeinde*.<sup>57</sup> Gleich in seiner ersten Spielzeit leitete er neben vielen Repertoire-Vorstellungen die Premiere von Leo Blechs (1871–1958) komischer Oper in einem Akt »Versiegelt«, die wenige Monate zuvor am Hamburger Stadttheater unter der Stabführung des Komponisten uraufgeführt worden war, und erntete damit auch in der überregionalen Presse Lob: *Herr Kapellmeister Schilling-Ziemssen hatte die Oper mit Sorgfalt vorbereitet, und darf ihm für den äußeren Erfolg der Novität an der hiesigen Bühne ein großes Verdienst zuerkannt werden.*<sup>58</sup>

Am 18. Januar 1912 brachte er eine weitere Novität, »Oberst Chabert« von Hermann Wolfgang von Waltershausen (1882–1954), mit großem Erfolg heraus, und diesmal handelte es sich sogar eine Uraufführung. Die Produktion löste stürmische Begeisterung bei Publikum und Presse aus. Die »Neue Zeitschrift für Musik«



Abb. 3: Hans Schilling.  
Photographie, um 1910/11  
(Almanach des Frankfurter  
Opernhauses und Schauspiel-  
hauses 1911, Frankfurt a. M.  
1911, S. 34)

<sup>57</sup> NAZ 26.11.1921.

<sup>58</sup> MW 40 (1909/10) Heft 3/4 (22.4.) S. 44.

sprach von einem *wirklich starken Erfolg* [...] *des von Schilling-Ziemssen befürworteten und geleiteten Werkes*, von dem man sich *im Ganzen nicht sonderlich* viel versprochen hatte.<sup>59</sup> Schon nach kurzer Zeit konnte der Münchener »Drei Masken Verlag«, bei dem das Aufführungsmaterial erschienen war, Waltershausen mehr als 70 Aufführungsverträge melden, u. a. mit der Wiener und der Münchener Hofoper, den königlichen Opernhäusern in London und Stockholm wie auch der Budapester Oper.<sup>60</sup>

Im Sommer 1912 endete Schillings Frankfurter Engagement. Seine Ehe war schon seit Jahren zerrüttet, und so kehrte er Mitte September allein nach München zurück, während seine Ehefrau mit den Kindern in Frankfurt blieb und die Scheidung einreichte. Das Scheidungsurteil des Landgerichts München I wurde im Januar 1913 verkündet und im Februar rechtskräftig.<sup>61</sup>

Trotz unbestreitbarer künstlerischer Erfolge war Schillings Frankfurter Tätigkeit offenbar auch von Problemen und Zwistigkeiten überschattet. In der Rückschau des schon mehrfach zitierten Lebenslaufes aus der Mitte der 1930er Jahre sah er – in seinem (latenten) Antisemitismus durchaus ein Kind seiner Zeit – den Grund dafür, dass sich seine Dirigentenkarriere nicht rascher entwickelte, in der *allmächtigen Vorherrschaft des Judentums*.<sup>62</sup> Er beklagte die *Unmöglichkeit des Fortkommens in diesem Beruf für einen aufrechten deutschen Mann* und dass sich mehrere *Engagements in Braunschweig, Altenburg und München* nacheinander zerschlugen.<sup>63</sup>

Um den Jahreswechsel 1910/11 hatte sich Schilling um die ab der Spielzeit 1911/12 zu besetzende Position des Braunschweiger Hofkapellmeisters in Nachfolge des nach 33 Jahren entlassenen Amtsinhabers Hermann Riedel (1847–1913) bemüht, konnte hier aber ebenso wenig reüssieren<sup>64</sup> wie mit seiner Bewerbung um eine Kapellmeisterstelle an der Münchener Hofoper im Spätherbst 1912. Schillings Nachlass enthält zwei Schriftstücke des Generalintendanten der Hofoper, Clemens von Franckenstein (1875–1942), an Schilling, die sich auf ein von ihm erbetenes

<sup>59</sup> NZfM 79 (1912) Heft 14 (4.4.) S. 192. Hier die Besetzung der Hauptpartien: Rosine: Else Gentner-Fischer (1883–1943), Graf Ferraud: Robert Hutt (1878–1942), Graf Chabert: Richard Breitenfeld (1869–1942), Godeschal: Richárd Erdős (1881–1912); vgl. Hans Schilling, Zur Neueinstudierung der Musiktragödie »Oberst Chabert« von H. W. von Waltershausen, undatiert (um 1930), masch. Kopie mit handschriftlichen Ergänzungen; StadtAA Nachlass Schilling 25.

<sup>60</sup> Richard MADER, Das kompositorische Schaffen Waltershausens, in: DERS./Karl Robert DANLER, Hermann Wolfgang Sartorius Freiherr von Waltershausen (Komponisten in Bayern 4) Tutzing 1984, S. 85.

<sup>61</sup> Scheidungsurkunde vom 15.2.1913; StadtAA Nachlass Schilling 8.

<sup>62</sup> Auch sein Vorgesetzter Rottenberg war jüdischer Abkunft. In einem anderen Text spricht Schilling von seinen *vier Leidensjahren* in Frankfurt und dem *aufsässigen Judenklüngel in und außerhalb des Frankfurter Opernhauses*; Hans Schilling, Uraufführung vom »Bürger als Edelmann«, Stuttgart Oktober 1912, undatiert, masch. mit handschriftlichen Ergänzungen; StadtAA Nachlass Schilling 6.

<sup>63</sup> Schilling, Lebenslauf (wie Anm. 19).

<sup>64</sup> NZfM 78 (1911) Heft 1 (5.1.) S. 6 f.; Heft 5 (2.2.) S. 72; Heft 7 (16.2.) S. 102.

Probedirigat auf Anstellung beziehen. Im zweiten Schreiben vom 20. November teilt Franckenstein ihm mit, dass er derzeit keine Möglichkeit hierfür sehe:

*Sehr geehrter Herr Kapellmeister!*

*Zur Beantwortung Ihres geschätzten Schreibens v. 12. komme ich leider erst heute nach der Rückkehr meiner Reise; ich bitte Sie, die Verzögerung entschuldigen zu wollen. Auch bin ich zu meinem lebhaften Bedauern gegenwärtig nicht in der Lage, Ihrem Wunsche, eine Probedirektion zu absolvieren, eine sofortige Entscheidung folgen zu lassen, da zunächst das kontraktlich ausbedungene Probedirigieren des Herrn Otto Hess Ende dieser Woche stattfinden muß. Ich werde aber Ihre Angelegenheit gerne im Auge behalten und darauf bedacht bleiben, die Möglichkeit, Ihren Wunsch zu erfüllen, herbeizuführen.*

*Hochachtungsvoll,*

*Frhr. v. Franckenstein<sup>65</sup>*

Das Probedirigat des Kandidaten Otto Heß (1871–1920) verlief so erfolgreich, dass er an die Hofoper verpflichtet wurde.<sup>66</sup>

Doch Schilling hatte noch ein Eisen im Feuer: Im Januar 1913 nahm er eine mindestens ebenso verlockende Anstellung in England an, nämlich als Kapellmeister und Assistent von Thomas Beecham (1879–1961) am »Royal Opera House of Covent Garden« in London.<sup>67</sup> Ab dem 29. Januar teilte er sich mit Beecham, der dem deutschen Kollegen nach dessen eigenem Bekunden lange Jahre freundschaftlich verbunden blieb,<sup>68</sup> die Erstaufführungsserie des »Rosenkavalier« von Strauss: Beecham leitete die Premiere und vier weitere Vorstellungen, Schilling die übrigen drei Aufführungen der Serie.<sup>69</sup> Eine der von Schilling dirigierte Vorstellungen besuchte ein Kritiker der »Neuen Zeitschrift für Musik«:

*[...] Die Besetzung war erstklassig. Die Damen: Brügelmann, Aline Sanden, Claire Dux, Elsa Jülich und A. Gura-Hummel boten jede in ihrer Weise ganz Vorzügliches in Gesang und Spiel. Paul Knüpfers Baron Ochs kann kaum überboten werden. [...] Hermann Wiedemann als Faninal und Hans Bechstein als Valzacchi vervollständigten ein vornehmes Ensemble. Der Dirigent, Herr Schil-*

<sup>65</sup> Franckenstein an Schilling, München, 20.11.1912; StadtAA Nachlass Schilling 7.

<sup>66</sup> FRANK/ALTMANN, Tonkünstler-Lexikon (wie Anm. 43) S. 250.

<sup>67</sup> MÜLLER, Musiker-Lexikon (wie Anm. 5) Sp. 1239; John LUCAS, Thomas Beecham. An Obsession with Music, Woodbridge 2008, S. 93. In Schilling, Uraufführung (wie Anm. 62), spricht er davon, bei seinem Besuch der Uraufführung der Erstfassung von Strauss' »Ariadne« am 25.10.1912 in Stuttgart einen schönen Kontrakt zu Beecham d. h. Covent Garden bereits in der Tasche gehabt zu haben.

<sup>68</sup> Hans Schilling, Sir Thomas Beecham dirigiert Münchener Festspiele, undatiert (1932), masch. Kopie; StadtAA Nachlass Schilling 27.

<sup>69</sup> LUCAS, Beecham (wie Anm. 67) S. 93, sowie [http://www.richardstrauss.eu/tabpdf/correz/c11\\_ros.pdf](http://www.richardstrauss.eu/tabpdf/correz/c11_ros.pdf) [eingesehen am 20.5.2017].

*ling-Ziehmsen schien das Werk im kleinen Finger zu haben und leitete mit Feuer und absolutem Können. Der Rosenkavalier ist über Nacht populär geworden und die projektierten acht Vorstellungen sind bereits alle ausverkauft.<sup>70</sup>*

Während seiner Londoner Zeit betätigte sich Schilling zudem als Konzertdirigent und leitete Aufführungen außer in »Covent Garden« auch im »Drury Lane Theatre« und im »Palladium«.<sup>71</sup>

Zwischen September und Dezember 1913 bereiste er zusammen mit Beecham und der »Denhof Opera Company« England und Schottland und dirigierte Wagners »Fliegenden Holländer«, Strauss' »Elektra« und Glucks »Orfeo« sowie die ersten Aufführungen von Strauss' »Rosenkavalier« und Debussys »Pélleas et Mélisande« auf der britischen Insel außerhalb Londons.<sup>72</sup> Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 bereitete dem erfolgreichen Engagement auf der britischen Insel ein jähes Ende. Schilling selbst hierzu:

*Am 30. Juli 1914 verliess ich bei drohender Kriegsgefahr England und trat bei der Mobilmachung als Hauptmann und Batteriechef bei meinem ersten Regiment wieder an. Nach wenigen Wochen wurde ich Abteilungscommandeur und Major, Oktober 16 wegen Krankheit in die Heimat zurückgekehrt, Kommandeur der Gebirgsersatzabteilung Sonthofen, zuletzt Deutscher Artillerie-Kommandeur im finnischen Heere.<sup>73</sup>*

### III.

Nach dem Krieg lebte Schilling zunächst in Oberstdorf und kehrte im April 1921 in seine oberbayerische Heimat zurück. Die Stationen der nächsten Monate waren in rascher Folge Oberpfaffenhofen, München und Weßling, wo er am 3. November die aus Stuttgart gebürtige Emilie (Emmy) Faust, geb. Losch (1891–1976), heiratete.<sup>74</sup>

<sup>70</sup> NZfM 80 (1913) Heft 11 (13.3.) S. 155. Hier die Besetzung der Hauptpartien der von Schilling geleiteten Aufführung: Marschallin: Hedy Iracema-Brügelmann (1881–1941), Oktavian: Aline Sanden (1879–1955), Sophie: Claire Dux (1885–1967), Marianne Leitmetzerin: Elsa Jülich (1886–1964), Annina: Annie Gura-Hummel (1884–1964), Baron Ochs: Paul Knüpfer (1865–1920), Faninal: Hermann Wiedemann (1879–1944), Valzachi: Hans Bechstein (1872–1943).

<sup>71</sup> NAZ 26.11.1921.

<sup>72</sup> Die Aufführungen fanden in Birmingham, Manchester, Sheffield, Leeds, Liverpool, Newcastle upon Tyne, Edinburgh, Aberdeen und Glasgow statt; vgl. LUCAS, Beecham (wie Anm. 67) S. 102 f., sowie <http://www.operascotland.org/person/8261/Hans-Schilling-Ziemssen> [eingesehen am 20.5.2017].

<sup>73</sup> Schilling, Lebenslauf (wie Anm. 19).

<sup>74</sup> StadtAA Meldebogen (wie Anm. 7). Seine Frau brachte eine Tochter (Marie Therese, \* 11.3.1917) mit in die Ehe; zwei weitere Töchter kamen am 3.1.1922 (Ulrike Barbara) und am 2.6.1923 (Brigitte) zur Welt; ebd.

Einer nach Weßling adressierten Postkarte des Leipziger Verlags Kistner & Siegel vom 7. Oktober 1921 entnehmen wir, dass er damals bereits an seinem Buch über Richard Wagner arbeitete. Es sollte ihn noch in den 1940er Jahren beschäftigen, blieb aber letztlich unvollendet.<sup>75</sup> Schillings Nachruf in der Zeitschrift »Musica« zufolge hatte er in *seinen jungen Jahren [...] noch Opernaufführungen unter Richard Wagner erlebt*,<sup>76</sup> wie ihn überhaupt mit *dem Hause Wagner in Bayreuth [...] eine mehr als musikalische Freundschaft* verband; *oft war er mit Siegfried Wagner im Hause »Wahnfried« zusammen*.<sup>77</sup>

Der durch den Krieg und die Kriegsfolgen bedingte rasante Geldwertverfall bedeutete für Schilling den Verlust des vom Vater ererbten Vermögens. Da *die Verhältnisse für eine Theaterlaufbahn noch hoffnungsloser* zu sein schienen als vor dem Krieg,<sup>78</sup> bewarb er sich schließlich Ende September 1921 um die vakante Direktorenstelle an der Augsburger Musikschule<sup>79</sup> und hatte damit Erfolg: Unter nicht weniger als 55 Bewerbern fiel die Wahl auf ihn.<sup>80</sup> Am 26. November meldete die »Neue Augsburger Zeitung«, dass der Stadtrat dem Votum des Musikschulvorstands gefolgt sei, Schilling zum Direktor zu ernennen und ihn gleichzeitig zum *Leiter des lange verwaisten Oratorien-Vereins* zu berufen.<sup>81</sup> Nach seinem Amtsantritt an der im ehemaligen Jesuiten-Kolleg untergebrachten Musikschule am 1. Dezember<sup>82</sup> stürzte er sich mit Feuereifer in die neuen Aufgaben.

Das bisherige Lehrangebot an Instrumental- (Klavier, Orgel, Violine, Violoncello) und Gesangsunterricht sowie Kammermusik, Musiktheorie und Rhythmischer Gymnastik vermehrte Schilling schon im ersten Schuljahr um Kurse im

<sup>75</sup> Die Postkarte sowie die Teile 1–6 des Buchmanuskripts in StadtAA Nachlass Schilling 11 sowie 43–49.

<sup>76</sup> Wenn dem so war, so kann dies nur bei den ersten oder zweiten Bayreuther Festspielen der Fall gewesen sein, bei denen Wagner den »Ring« (1876) und »Parsifal« (1882) inszenierte. In Schilling, *Leben* (wie Anm. 8), findet sich allerdings kein Hinweis auf einen Bayreuth-Besuch mit dem Sohn.

<sup>77</sup> W.[ilhelm] H.[EIMANN], In Memoriam Hans Schilling-Ziemssen, in: *Musica* 5 (1951) Heft 1, S. 37.

<sup>78</sup> Hans Schilling, *Meine Erfahrungen mit dem sächsischen Staatstheater*, undatiert (wohl 1930), masch. Kopie; StadtAA Nachlass Schilling 26.

<sup>79</sup> Bewerbungsschreiben an den Vorsitzenden des Musikschulausschusses, den früheren Zweiten Bürgermeister Franz Gentner, Augsburg, 29.9.1921, masch. Kopie; StadtAA Nachlass Schilling 10. In dem Schreiben nennt Schilling als Grund für seine Bewerbung eine nicht näher bezeichnete *Kriegsbeschädigung*, die ihm *die Übernahme einer seiner seitherigen Laufbahn entsprechenden Stellung* unmöglich mache. Zu seiner Bewerbung vgl. auch Anhang 1.

<sup>80</sup> Schilling, *Erfahrungen* (wie Anm. 78).

<sup>81</sup> NAZ 26.11.1921; Dienstvertrag als Direktor der Augsburger Musikschule vom 1.12.1921, masch.; StadtAA Nachlass Schilling 12. Als Leiter des Oratorien-Vereins trat er die Nachfolge von Wilhelm Weber an.

<sup>82</sup> Jahresbericht Musikschule (wie Anm. 4) S. [2]. Schillings Amtseinführung erfolgte am 3.12.1921; ebd. S. [4].

Bratschenspiel und im Chorsingen, die er ebenso wie den Kammermusikurs selbst leitete.<sup>83</sup>

Bereits am 24. Dezember 1921 erschien in der »Augsburger Rundschau« eine Vorschau auf die im ersten Halbjahr 1922 geplanten Konzerte des »Oratorien-Vereins«:

*Der Oratorienverein Augsburg wird unter Leitung des Direktors der Musikschule Herrn Hans Schilling im Laufe dieser Konzertsaison noch folgende Aufführungen veranstalten: 1. am 6. Februar 1922 das Oratorium »Paradies und Peri« von Schumann, 2. am 13. März 1922 eine Gedächtnisfeier zum 25. Todestag v. Johannes Brahms (gestorben 2. April 1898),<sup>84</sup> 3. am Karfreitag, 14. April 1922 abends ein Passionskonzert.<sup>85</sup> Es ist geplant, für diese drei Konzerte ein Abonnement einzurichten. Näheres darüber wird Anfangs Januar bekanntgegeben.<sup>86</sup>*

Einige Tage später äußerte sich Schilling in den »Augsburger Neuesten Nachrichten«, in der »Neuen Augsburg Zeitung« und der »München-Augsburger Abendzeitung« erstmals öffentlich zu den Aufgaben der Musikschule,<sup>87</sup> die am 31. Januar 1922 nach längerer Pause mit einem Abend im Börsensaal auch die Reihe der von ihr veranstalteten Kammerkonzerte wieder aufnahm.<sup>88</sup> Die Aufführung des Oratoriums »Das Paradies und die Peri« von Robert Schumann am 6. Februar im Ludwigsbau<sup>89</sup> war für Schilling ein erster großer Erfolg als Dirigent. Siegfried Choinanus (1887–1954), selbst ein erfahrener Chorpraktiker und Leiter u. a. des Kirchenchores von St. Anna und der »Evangelischen Madrigalvereinigung«, sprach in den »Augsburger Neuesten Nachrichten« schlichtweg von einer *Offenbarung*:

*Hans Schilling, der neue Leiter des Vereins, der er automatisch mit seiner Ernennung zum Direktor der Augsburg Musikschule wurde, vereinigt als Chorleiter [...] alle Vorzüge in sich, um einer Chormasse in jeder Beziehung autoritativ vorzustehen. Es zeugt für den ungeheuren Willen seiner Persönlichkeit, der absoluten Chorleistung des Oratorienvereins in verhältnismäßig kurzer Zeit ein vollständig neues Gesicht zu geben. Das Geheimnis des Handwerks ist auch da wieder Arbeit und Genauigkeit in jeder Beziehung: in Schulung der Musikalität,*

<sup>83</sup> Jahresbericht Musikschule (wie Anm. 4) S. [2]; der Kammermusikurs erscheint unter *Zusammenspielübungen*.

<sup>84</sup> Recte 3.4.1897.

<sup>85</sup> Laut NAZ vom 20.1.1922 sollte Bachs »Matthäuspassion« gegeben werden.

<sup>86</sup> AR 4 (1921/22) Nr. 13, S. 173.

<sup>87</sup> ANN 28.12.1921; NAZ 29.12.1921; MAAZ, 29.12.1921 / Stadt-Anzeiger für Augsburg Nr. 250. Eine auf diesen Überlegungen aufbauende »Denkschrift betreffend Ausgestaltung der Augsburg Musikschule« (masch.) sowie eine Abhandlung über »Die Zukunft unserer Musikschulen« (masch. Kopie mit handschriftlichen Ergänzungen) aus Schillings Feder in StadtAA Nachlass Schilling 15 und 16.

<sup>88</sup> NAZ 26.1.1922.

<sup>89</sup> NAZ 31.1.1922.



*ihrer Affekte, des Chorklanges und der Chor Technik. [...] An dem vortrefflichen Gelingen der Aufführung hatte auch das städt. Orchester großen, dankbaren Anteil. Es spielte beseelt und klangvoll und ließ sich von der belebenden Art Schillings sicher führen.<sup>90</sup>*



Abb. 4: Der Ludwigsbau im Stadtgarten. Ansichtskarte, um 1915 ([https://www.augsburgwiki.de/uploads/AugsburgWiki/ludwigsbau-ansichtskarte\\_oJ.jpg](https://www.augsburgwiki.de/uploads/AugsburgWiki/ludwigsbau-ansichtskarte_oJ.jpg))

Etwa zwei Wochen später, am 23. Februar, startete an der Augsburger Volkshochschule eine Vortragsreihe des neuen Musikschulleiters über die deutsche Romantik, wobei er sich an drei Abenden mit den Themenbereichen Dichtkunst, Musik und Bildende Kunst beschäftigte.<sup>91</sup> Am 13. März folgte wieder im Ludwigsbau<sup>92</sup> das Festkonzert zum 25. Todestag von Johannes Brahms mit einem Mammutprogramm, welches das »Schicksalslied« und das zweite Klavierkonzert des Meisters sowie nach der Pause Beethovens Neunte Sinfonie umfasste.<sup>93</sup> Dabei wurde der Oratorien-Verein wie üblich vom Städtischen Orchester unterstützt:

*Das Hölderlin-Brahmssche »Schicksalslied«, ein Gipfel unter den Chorkompositionen, wurde von Direktor Hans Schilling in aner kennenswerter Reife herausgebracht. Der Chor, dem man die Wohldiszipliniertheit in Ton und Vortrag an-*

<sup>90</sup> ANN 8.2.1922.

<sup>91</sup> NAZ 27.2.1922; 16.3.1922.

<sup>92</sup> NAZ 7.3.1922.

<sup>93</sup> Am Aufführungstag veröffentlichte die NAZ (13.3.1922) einführende Worte des Dirigenten zum »Schicksalslied« und Beethovens »Neunter«.

*merkte, lohnte die eigenen Mühen und die Arbeit seines Dirigenten durch diese treffliche, gepflegte Wiedergabe.*<sup>94</sup>

Auch die am Karfreitag 1922 angesetzte Aufführung von Bachs »Matthäuspassion« im Ludwigsbau zeugte von der Leistungsfähigkeit der Sängerinnen und Sänger des Oratorien-Vereins und ihres rührigen Leiters, der sich seit vielen Jahren intensiv mit Bachs Musik auseinandersetzte:

*Die ruhige, sachliche und objektive Art, wie Schilling dirigierte, sein versöhnliches Zurückweichen vor der ungeheuren seelischen Wucht des Heilsdramas konnte dem Werke nur zum Segen gereichen und in der Gestaltung namentlich der Choräle, weniger der noch nicht ganz ausgeglühten Chorsätze machte sich jene dynamische und rhythmische Disziplin fühlbar, die mit dem Beginn von Schillings Tätigkeit als feinsinniger Chorleiter fühlbar wurde.*<sup>95</sup>

Ende Mai 1922 trat Schilling in einem Kammermusikabend der Musikschule auch ein erstes Mal als Instrumentalist in Erscheinung und spielte den Bratschenpart in Schumanns Quintett op. 44.<sup>96</sup>

Im Juli legte er nach nur wenig mehr als einem halben Jahr überraschend die künstlerische Leitung des Oratorien-Vereins nieder, um sich künftig – wie in der Presse zu lesen war – nur noch der Musikschararbeit zu widmen.<sup>97</sup> Ausschlaggebend für seinen Rückzug waren, wie er im September ausdrücklich betonte, nicht die inneren Verhältnisse im Oratorien-Verein, sondern die *derzeitige Gestaltung des Augsburger Musiklebens*;<sup>98</sup> erst wenn die Stadt hier zu Korrekturen bereit sei, sähe er sich in der Lage, seine Arbeit fortzusetzen. Als Zeichen guten Willens und, um den Chor nicht in Schwierigkeiten zu bringen, bot er jedoch an, die musikalische Leitung vertretungsweise weiterzuführen, was vom Vorstand des Oratorien-Vereins angesichts der erfolgreichen Zusammenarbeit in den zurückliegenden Monaten gerne akzeptiert wurde.<sup>99</sup>

Im Winterhalbjahr 1922/23 leitete Schilling an der Musikschule Kurse im Chorgesang und im Orchesterspiel sowie erneut die Kammermusik-Klasse.<sup>100</sup> Im Oktober übermittelte der Musikscharausschuss dem Schulreferat einen von Schilling ausgearbeiteten Antrag auf Übernahme der Musikschule in städtische Träger-

<sup>94</sup> AR 4 (1921/22) Nr. 26, S. 332. Siegfried Choinanus in den ANN (16.3.1922) lobte *das chortekhnische Können Schillings, seine musikalische Spontaneität sowie die zwingende Kraft seiner Arbeit.*

<sup>95</sup> NAZ 15.4.1922.

<sup>96</sup> NAZ 2.6.1922. Der Pressebericht verrät weder den Ort noch das genaue Datum des Konzerts.

<sup>97</sup> NAZ 15.7.1922.

<sup>98</sup> Vgl. hierzu Anhang 1.

<sup>99</sup> NAZ 20.9.1922.

<sup>100</sup> NAZ 2.10.1922 (Anzeige der Musikschule).

# Oratorien-Verein Augsburg

Montag, den 13. März 1922, abends  $\frac{1}{2}$ 8 Uhr  
im Ludwigsbau

## Brahms-Feier

aus Anlaß der 25. Wiederkehr des Todestages  
(3. April 1897) des Meisters

Musikalische Leitung: Hans Schilling

Chor: Der verstärkte Vereinschor

Orchester: Das städtische Orchester

Druck von Joh. Walch, Buch- und Steindruckerei, Augsburg.

Abb. 5: Programmzettel der Brahmsfeier des Oratorien-Vereins, 1922  
(StadtAA Nachlass Schilling 13)

schaft.<sup>101</sup> Als Privatinstitut gegründet, wurde sie seit acht Jahren – mehr schlecht als recht – über die vom Magistrat errichtete »Augsburger Musikschul-Stiftung« finanziert<sup>102</sup> und sah sich nach dem Ersten Weltkrieg großen finanziellen Problemen gegenüber.<sup>103</sup> Als vermehrt Stimmen laut wurden, die für die Schließung des Instituts plädierten – unter ihnen sogar Stadtschulrat Max Löweneck (1866–1857),<sup>104</sup> trat Schilling dem auch öffentlich mit Entschiedenheit entgegen.<sup>105</sup>

Nach einigem Hin und Her und dem Abwägen des Für und Wider beauftragte der Magistrat schließlich den Stadtschulrat, einen Übernahmeantrag auszuarbeiten, der am 24. November vom Stadtrat angenommen wurde. Die Stadt erklärte sich bereit, die Musikschule vorbehaltlich einer Neuorganisation und der Erfüllung einiger weiterer Bedingungen fortzuführen: 1. lehnte sie es ausdrücklich ab, die Rechtsnachfolge des bisherigen Trägers zu übernehmen; 2. sollten außer dem Direktor höchstens fünf Lehrkräfte übernommen werden, deren Auswahl man sich vorbehält; 3. sollte den übrigen Lehrkräften zum nächstmöglichen Termin gekündigt werden, wobei man in Erwägung zog, sie auf Honorarbasis weiter zu beschäftigen; und 4. sollte eine dauerhafte Anstellung der übernommenen Lehrkräfte nur dann erfolgen, wenn die Stadt für die Personalbezüge die vonseiten des Reiches in Aussicht gestellten Zuschüsse erhielt.<sup>106</sup> Aufgrund anhaltender Rechtsunsicherheit im letztgenannten Punkt blieb die Angelegenheit indessen noch anderthalb Jahre in der Schwebe, ehe die Übernahme definitiv vollzogen werden konnte.

Wenige Wochen vor dem Übernahmeschluss – am Allerheiligentag 1922 – hatte Schilling in der Dominikanerkirche mit dem Oratorien-Verein und dem Städtischen Orchester das 1919 in Köln uraufgeführte Oratorium »Marienleben« von August von Othegraven (1864–1946) auch in Augsburg vorgestellt. Die Aufführung, die als Benefizkonzert für einen Wohltätigkeitsfonds angekündigt worden war, fand in der Presse ein geteiltes Echo. Anders als bei früheren Konzerten unter Schilling bemängelte man diesmal eine nicht immer adäquate chorische Ausführung, aber auch die problematischen akustischen Verhältnisse in der seit der Säkularisation profanierten Kirche, die dem Bericht in der »Neuen Augsburger Zeitung« zufolge bei der Gelegenheit zum ersten Mal für ein großbesetztes Chor-Orchesterkonzert genutzt worden war.<sup>107</sup> Trotzdem wurde Schilling wenige Tage später von der Mit-

<sup>101</sup> NAZ 21.10.1922.

<sup>102</sup> Stiftungsurkunde vom 21.11.1914; StadtAA Bestand 47/413.

<sup>103</sup> Konservatorium und Singschule im eigenen Haus, in: Amtsblatt der Stadt Augsburg 1956, Nr. 3, S. 11.

<sup>104</sup> Vgl. hierzu Anhang I und zahlreiche Artikel in der Augsburger Presse im Herbst 1922, z. B. NAZ 7.11.1922.

<sup>105</sup> NAZ 10.11.1922.

<sup>106</sup> Vgl. hierzu StadtAA Bestand 17/229, sowie Anhang I. Im Jahresbericht der Musikschule 1921/22 (wie Anm. 4) S. [2 f.], ist von insgesamt 229 Schülerinnen und 222 Schülern die Rede, denen 14 *Fachlehrer* und vier *Hilfskräfte* gegenüberstanden.

<sup>107</sup> NAZ 25.10., 3.11.1922. Am Aufführungstag war in der NAZ auch eine von Schilling verfasste Werkeinführung erschienen.

gliederversammlung des Oratorien-Vereins mit großer Mehrheit erneut zum künstlerischen Leiter gewählt.<sup>108</sup>

Anfang November startete eine Reihe von Sonntagsmatineen der Musikschule im Börsensaal, deren erster Zyklus Konzerte am 5. und 26. November sowie am 17. Dezember umfasste und dem vokalen und instrumentalen Schaffen Johann Sebastian Bachs gewidmet war. Ausführende waren vor allem Lehrkräfte sowie Chor und Orchester der Musikschule. Schilling selbst leitete eine Kantate (BWV 158), die h-Moll-Suite (BWV 1067), geistliche Lieder aus »Schemellis Gesangbuch« und wirkte als Bratschist im 6. Brandenburgischen Konzert (BWV 1051) mit.<sup>109</sup>



Abb. 6: Im Saal der Augsburger Börse (links) fanden schon im 19. Jahrhundert Konzerte statt. Photographie, um 1900 (aus: Günther GRÜNSTEUDEL u. a. [Hg.], Augsburger Stadtlexikon, Augsburg<sup>2</sup>1998, S. 300)

Am 8. Januar 1923 dirigierte er im Ludwigsbau Oratorien-Verein und Städtisches Orchester bei einer Aufführung von Georg Friedrich Händels »Alexanderfest«<sup>110</sup> und am 30. März, dem Karfreitag, am gleichen Ort dieselben Interpreten in Bachs Johannespassion, die 1901 das letzte Mal in Augsburg zu hören gewesen war.<sup>111</sup> Wie bei Othegravens »Marienleben« kritisierte der Rezensent der »Neuen Augsburger Zeitung«, trotz Schillings Bemühen, die Musik der beiden Barockmeister

<sup>108</sup> NAZ 7.11.1922.

<sup>109</sup> NAZ 26.10., 7.11., 29.11., 19.12.1922.

<sup>110</sup> NAZ 2.1.1923.

<sup>111</sup> NAZ 26.3.1923.

# ORATORIENVEREIN AUGSBURG

Charfreitag, 30. März 1923, abends 1/28 Uhr  
im Ludwigsbau

## PASSIONSMUSIK NACH DEM EVANGELIUM JOHANNIS

für

Solostimmen, Chor, Orchester und Orgel

von

Johann Sebastian Bach  
1685–1750



### AUSFÜHRENDE:

Musikal. Leitung: Hans Schilling

Evangelist: Hans Depser-München, Tenor

Soli: Inez Encke-München, Sopran  
Elisabeth Waldenau-München, Alt  
Professor Ed. Erhard-Berlin, Baß

Orgel: Karl Rast

Cembalo: Anton Grad

Das städtische Orchester  
Der durch Musikfreunde verstärkte  
Vereinschor

Eintrittskarten für Nichtmitglieder zu Mk. 2500.–, 2000.–, 1600.– 1200.–, 500.–  
bei Anton Böhm u. Sohn, Musikalienhandlung

Allgemeiner Vorverkauf ab 24. März

Saaleröffnung 7 Uhr

Ende nach 10 Uhr



Abb. 7: Programmzettel der Aufführung von Bachs Johannespassion durch den Oratorien-Verein, 1923 (StadtAA Nachlass Schilling 14)

*kunst- und stilgerecht zu Gehör zu bringen*,<sup>112</sup> in beiden Aufführungen die nicht immer hinreichenden chorischen Leistungen insbesondere der zu schwach besetzten Männerstimmen.<sup>113</sup>

Im Frühjahr 1923 nahm die auf Schilling zurückgehende Idee, in Augsburg eine »Romantische Woche« mit Beiträgen aus Kunst, Literatur und Musik zu veranstalten,<sup>114</sup> institutionelle Gestalt an. Am 18. April 1923 wurde Oberbürgermeister Kaspar Deutschenbaur (1864–1950) zum *Ehrevorsitzenden des Präsidiums der Romantischen Woche* gewählt. Es konstituierten sich mehrere Ausschüsse, darunter ein Finanz-, ein Veranstaltungs- und ein Arbeitsausschuss. Letzterer hatte den Löwenanteil der anfallenden Arbeiten zu leisten und bestand aus neun Mitgliedern, unter ihnen die Spitzen der städtischen Kulturarbeit wie der Direktor des Stadttheaters Carl Häusler (1864–1943), Musikschuldirektor Schilling, der städtische Kapellmeister Joseph Bach (1880–nach 1938), Stadtschulrat Löweneck, der Dozent an der Kunstschule Karl Rupflin (1889–1973) sowie der Leiter des Presseamtes Hans Alfred Steib (1896–1964) und – als Vorsitzender – der für Kultur zuständige Zweite Bürgermeister Friedrich Ackermann (1876–1949). Man beschloss, Hans Pfitzner (1869–1949) mit seinem Opernerstling »Der arme Heinrich« und der romantischen

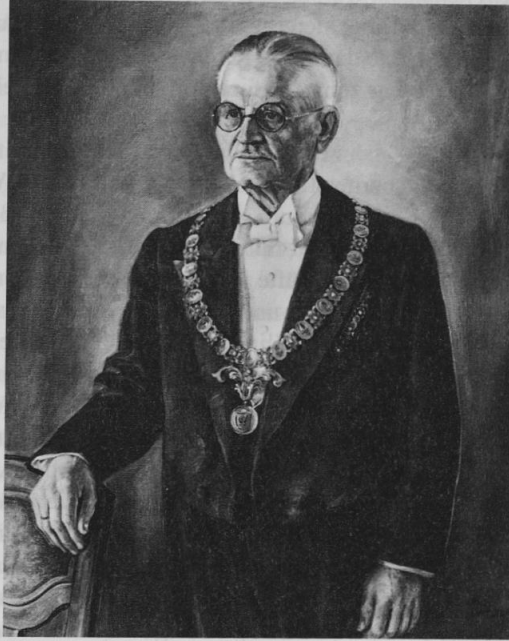


Abb. 8: Oberbürgermeister Kaspar Deutschenbaur (aus: Günther GRÜNSTEUDEL u. a. [Hg.], *Augsburger Stadtlexikon*, Augsburg<sup>2</sup>1998, S. 347)

<sup>112</sup> NAZ 11.1.1923.

<sup>113</sup> NAZ 11.1.1923, 31.3.1923. Angesichts von immerhin zehn Tenören und 20 Bässen von einem kleinen Männerchor zu sprechen, wie der Rezensent es tat, lässt Rückschlüsse auf die Größe der insgesamt aufgebotenen Chorformation zu.

<sup>114</sup> Eigenem Bekunden zufolge hatte er *den Gedanken der »Romantischen Woche« in eine öffentliche Versammlung des Oratorien-Vereins geworfen*; Schilling an Pfitzner, undatiert (nicht vor April 1924), masch. Kopien mit handschriftlichen Ergänzungen; StadtAA Nachlass Schilling 17. Die Datierung des Briefes, von dem zwei nicht völlig übereinstimmende Versionen existieren, folgt einer Textpassage, der zufolge Schilling im *letzten Winter eine Hindemith'sche Kammermusik* in das Programm des Oratorien-Vereins aufgenommen hatte, deren Aufführung dann am 2.4.1924 erfolgte.

Kantate »Von deutscher Seele«, die im Jahr zuvor in Berlin mit ungeheurem Erfolg aus der Taufe gehoben worden war, in den Mittelpunkt zu stellen.<sup>115</sup> Beide Werke sollten vom Komponisten selbst geleitet werden, was Pfitzner auf Anfrage Schillings unter gewissen Bedingungen *bezüglich der künstlerischen Durchführung* bereits zugesagt hatte.<sup>116</sup> Um die Finanzierung abzusichern rief Oberbürgermeister Deutschenbaur die Bevölkerung zur *Zeichnung eines Garantiefonds* für die Festwoche auf, die in der dritten Septemberwoche stattfinden sollte.<sup>117</sup>

Mit Beginn des Sommerhalbjahres richtete Schilling an der Musikschule einen *Kirchenmusik-Kursus* ein, der sich über zwei Jahre erstrecken und junge Menschen auf das Chorregenten- bzw. Organistenamt in Landgemeinden vorbereiten sollte.<sup>118</sup> Er begründete damit die Kirchenmusikausbildung an seinem Institut, die nach dessen Erhebung zum Konservatorium (1926) zu einem wichtigen Ausbildungszeitung wurde.<sup>119</sup>

Im Juni nahmen die Planungen zur Romantischen Woche konkrete Form an: Pfitzners Opernerstling sollte als Gastspiel des Württembergischen Landestheaters Stuttgart nach Augsburg geholt werden, die groß angelegte Kantate wollte man hingegen weitestgehend mit örtlichen Kräften stemmen. Den Orchesterpart sollte das durch auswärtige Kräfte verstärkte Städtische Orchester übernehmen, den Chorpart der Oratorien-Verein, unterstützt von Mitgliedern anderer Augsburger Chorvereinigungen. Die von Schilling geleiteten Chorproben begannen Ende Mai. Neben dem Schwerpunkt Pfitzner waren an weiteren Programmpunkten vorgesehen Ludwig Tiecks »Ritter Blaubart« in einer Neuproduktion der Münchener Kammerspiele, Vorträge namhafter Wissenschaftler sowie Ausstellungen des Kunstvereins.<sup>120</sup>

Nach der Sommerpause wurde jedoch publik, dass Pfitzners Kantate aus finanziellen Gründen – wie es hieß – nicht realisiert werden konnte. In der »Neuen Augsburger Zeitung« war am 5. September zu lesen: *Leider haben die plötzlich über die Geldentwertung weit hinausgehenden Forderungen der Mitglieder des Münchener Nationaltheaterorchesters – die das Städtische Orchester verstärken sollten – dazu geführt, daß die Aufführung der Romantischen Kantate von Pfitzner aus dem Programm gestrichen werden mußte. Schweren Herzens nur entschloss sich der Arbeitsausschuß zu diesem Schritt, da weitgehende Vorbereitungen zur Aufführung dieses Werkes bereits getroffen waren.* Anstelle der Kantate sollte nun ein von Pfitzner geleitetes Konzert mit der Augsburger Erstaufführung seines im Jahr zuvor entstandenen Klavierkonzerts op. 31 sowie Webers »Freischütz«-Ouvertüre und

<sup>115</sup> NAZ 20.4.1923.

<sup>116</sup> NAZ 10.2.1923.

<sup>117</sup> NAZ 21.4.1923.

<sup>118</sup> NAZ 24.4.1923. Schilling selbst zufolge (vgl. Anhang 1) waren Kirchenmusik und Blasinstrumentenspiel bereits seit Februar Unterrichtsgegenstand.

<sup>119</sup> Martina KRETZINGER, Die Kirchenmusikabteilung der Fachakademie für Musik des Leopold-Mozart-Konservatoriums Augsburg, Augsburg 1995 (Dipl.-Arb. masch.).

<sup>120</sup> NAZ 4.6., 20.6.1923.



Schumanns 3. Sinfonie gegeben werden. Außerdem setzte man kurzfristig einen Liederabend mit dem berühmten Gast am Klavier an und tauschte Tiecks »Blaubart« gegen Shakespeares »Sommernachtstraum« in der Regie von Otto Falckenberg (1873–1947) aus.<sup>121</sup>

Vor allem Pfitzners Oper und das Gastspiel der Münchener Kammerspiele im Stadttheater, aber auch das Orchesterkonzert am 22. September im Ludwigsbau wurden vom zahlreich erschienenen Publikum und der Presse mit großem Beifall bedacht. Der Liederabend und die Vorträge waren dagegen eher schlecht besucht. Unter dem Strich endete das ambitionierte Unternehmen mit einem erheblichen Defizit für die Stadt. Die »Neue Augsburger Zeitung« resümierte:

*In doppelter Hinsicht hat die Veranstaltung der Romantischen Woche unter der Ungunst der Verhältnisse gelitten: einmal unter der gerade während des Vorverkaufs einsetzenden katastrophalen Geldentwertung und politischen Hochspannung, weiter aber unter der ungünstigen örtlichen Situation, die einem Unternehmen von dieser Art als dem ersten in Augsburg, das alle Gebiete der Kunst in sich einbezog, naturgemäß nicht sonderlich förderlich war.*<sup>122</sup>

Noch vor Beginn der Festwoche hatte Schilling als künstlerischer Leiter des Oratorien-Vereins verlauten lassen, dass zum 50-jährigen Bestehen der Musikschule und im Andenken an deren Gründer Hans Michel Schletterer *der für die Aufführung der Romantischen Kantate gelegentlich der Romantischen Woche zusammengetretene, aus Mitgliedern der meisten hiesigen Chorvereinigungen und zahlreichen sonstigen Musikfreunden bestehende Chor dieses herrliche Werk trotz widriger Umstände zur Aufführung bringen werde.*<sup>123</sup> Schilling war mit Pfitzner seit der Jahrhundertwende persönlich bekannt, hatte sich mit ihm aber vor Jahren künstlerisch überworfen.<sup>124</sup> Umso bemerkenswerter war es, dass er sich nicht nur für den Pfitzner-Schwerpunkt in der Romantischen Woche stark gemacht hatte, sondern das einen riesigen Apparat erfordernde und auch ansonsten äußerst anspruchsvolle Werk nun kurzerhand auf das Programm eines von ihm geleiteten Konzerts des Oratorien-Vereins setzte. Dies bedeutete nichts weniger als einen Affront gegen die übrigen Organisatoren der städtischen Festwoche, die sich in aller Öffentlichkeit vorgeführt fühlen mussten.

Am 3. November 1923, nur sechs Wochen nach dem geplatzten Erstaufführungstermin, präsentierte Schilling Pfitzners Kantate im Ludwigsbau, und dies – sieht man von drei der vier Gesangssolisten ab – allein mit örtlichen Kräften.<sup>125</sup> Das

<sup>121</sup> NAZ 5.9.1923.

<sup>122</sup> NAZ, 8.10.1923.

<sup>123</sup> NAZ 13.9.1923.

<sup>124</sup> Hans PFITZNER, *Sämtliche Schriften*, Bd. 4, hg. von Bernhard ADAMY, Tutzing 1987, S. 738–740. Adamy zufolge hatte sich Pfitzner Schillings Zorn u. a. dadurch zugezogen, dass er dessen Oper »Sonnwendglut« keine Beachtung schenkte; ebd. S. 739 f.

<sup>125</sup> NAZ 3.11.1923.



Abb. 9: Der Konzertsaal im Ludwigsbau. Photographie, um 1930 (aus: Franz HÄUSSLER, Augsburg 1930–1955. Stadtgeschichte in Bildern, Augsburg 1993, S. 19)

Konzert geriet zu einem Triumph für den Dirigenten. Die Presse lobte die Aufführung und ihren musikalischen Leiter in den höchsten Tönen:

*Die Augsburger haben während der »Romantischen Woche« vergeblich auf die Aufführung der Kantate [»Von deutscher Seele«] warten müssen. Aus Gründen, die einsichtige Sachverständige nicht als stichhaltig anerkennen konnten. Dank der kraftvollen Initiative Hans Schillings, des Direktors unserer Musikschule, ist sie uns nun doch zu teil geworden, und zwar in einer Darbietung, die höchsten Lobes und freudigster Anerkennung würdig ist. Schilling hat damit die größte und bedeutsamste Tat seiner Augsburger Wirksamkeit vollbracht. Es galt, einen chorischen Riesenapparat auf die Beine zu bringen, ihn in methodischer Arbeit abzuschleifen, zusammenzustimmen und schließlich auf der subjektivistisch künstlerischen Linie zu vereinigen und festzuhalten, die des Meisters Geist bedingt. Schilling wußte diesen Erfordernissen mit ganz erstaunlichem Erfolg Genüge zu leisten. Allerdings hat er auch in den Mitgliedern des Oratorienvereins, des Augsburger Frauenchors der »Concordia«, des Männergesangvereins »Liederkranz«, verschiedener Kirchenchöre und in der Beihilfe sonstiger Musikfreunde eine Unterstützung gefunden, die seinen Absichten sehr zustatten kommen mußte. Die Verstärkung des Orchesters ließ sich durchführen ohne daß Sterne vom Himmel geholt werden mußten. [...] Wie gesagt war der Aufführung ein ganz ausgezeichnetes, von großen Gesichtspunkten getragenes, von innigster seelischer Gemeinschaftlichkeit gehobenes Gelingen beschieden. [...] Hans Schilling hat bewiesen, daß auch ganz Großes mit örtlichen Kräften bewerkstel-*

*ligt werden kann. Eine begeisterte Zuhörerschaft ist ihm dafür den Dank nicht schuldig geblieben.*<sup>126</sup>

Im Frühjahr 1924 richtete Schilling einen langen Brief an Pfitzner, in dem er dem *Meister*, wie er ihn titulierte, schwere Vorwürfe machte. So sei er im Vorfeld der »Romantischen Woche« auf die Seite derer getreten, die *sich auf den Standpunkt der Unaufführbarkeit des orchestralen Teiles mit den hier vorhandenen Mitteln stellten*, und habe dadurch dazu beigetragen, dass es zur Absage des Projekts kam. Es waren also – entgegen den offiziellen Verlautbarungen – keineswegs nur finanzielle Gründe, die hierfür verantwortlich waren.<sup>127</sup> Und weiter schrieb er:

*Als dann die Aufführung der Kantate durch den Oratorien-Verein trotzdem angekündigt worden war, scheint es Sie doch gereut zu haben, sich den Weg aufs Podium bei dieser Gelegenheit verbaut zu haben. Denn es wäre sonst schwer begreiflich, wie Sie, der Sie auf meine ursprüngliche Anregung zu einer Aufführung in diesem engeren Rahmen mit nachweisbarer Genugtuung eingegangen waren, jetzt bei dessen beträchtlicher Erweiterung nicht nur zum Vermittler der widerlichsten Machenschaften sich hergaben, sondern auch noch Orchester, Verleger und Ihre hiesigen Freunde gegen dieselbe mobil machten. [...] Was, Meister, Ihre Pflicht gewesen wäre, statt einer in fünfzehn Jahren abgestandenen Rachsucht zu fröhnen, demjenigen gegenüber offen auszusprechen, der in rückhaltlosem und alle unbefangenen Beteiligten zu heller Begeisterung für Sie und Ihr Werk fortreissendem Einsatz seiner Persönlichkeit Längstvergangenes vergessen machen wollte, wäre ein Beweis jener Dankbarkeit gewesen, welche jeder auch als Mensch grosse schaffende Künstler dem nachschaffenden schuldet, weil gerade er wissen muss, dass die so gerne beschworene Dankbarkeit des Publikums doch nur ein leerer Wahn ist.*<sup>128</sup>

Als Schilling diesen Brief schrieb, hatte man sein Vertragsverhältnis als Direktor der Musikschule bereits gekündigt, und zwar offiziell aufgrund der von der Reichsregierung verfügten »Personal-Abbau-Verordnung« vom 27. Oktober 1923.<sup>129</sup> Pfitzner gegenüber sprach er im April 1924 noch von der *juristisch infizierten Bürokratie*,

<sup>126</sup> MAAZ, 9.11.1923/Augsburger Stadtanzeiger Nr. 246. Unter den Gesangssolisten waren zumindest zwei prominente Namen: die Sopranistin Rohda von Glehn (1881–1964) vom Landestheater Stuttgart, die Schilling wohl schon vor dem Ersten Weltkrieg an »Covent Garden« kennengelernt hatte, und die in München lebende Konzertaltistin Anna Erler-Schnaudt (1878–1963); hinzu kamen der Tenor Wilhelm Osswald aus München und als einziger Augsburger der Bassist Wilhelm Bauer (\* 1892).

<sup>127</sup> Zur Rolle von Singschuldirektor Albert Greiner (1867–1943) hierbei vgl. Anhang 1.

<sup>128</sup> Schilling an Pfitzner (wie Anm. 114).

<sup>129</sup> Mit der »Verordnung zur Herabminderung der Personalausgaben des Reichs« war zeitweise ein massiver Personalabbau im öffentlichen Dienst verbunden. Betroffen waren insbesondere Angestellte und missliebige Beamte.

die ihn mit *fadenscheinigen Gründen* aus seiner Stellung herausmanövriert habe,<sup>130</sup> einige Jahre später benannte er als eigentlichen Hauptgrund für seine Entlassung hingegen ganz konkret seine nach dem Hitlerputsch *geoffenbarte nationalsozialistische Gesinnung*.<sup>131</sup> Die musikalische Leitung des Oratorien-Vereins hatte er schon im Dezember 1923 niederlegen müssen;<sup>132</sup> zu seinem Nachfolger wurde der Erste Kapellmeister am Augsburger Stadttheater Karl Tutein (1887–1984) gewählt.<sup>133</sup>

Am 9. Mai 1924 beschloss der Stadtrat, seine Absichtserklärung vom November 1922 endlich in die Tat umzusetzen und die Musikschule nunmehr definitiv in städtische Trägerschaft zu überführen. Gleichzeitig kam man überein, als Nachfolger Schillings den bisherigen Direktor des Badischen Landeskonservatoriums in Karlsruhe, Heinrich Kaspar Schmid, zu berufen.<sup>134</sup>

Schilling legte gegen seine Entlassung über seinen Rechtsanwalt Widerspruch ein und forderte zumindest die Gewährung eines Ruhegehalts, worauf der Stadtrat mit Schreiben vom 14. Mai reagierte:

*Auf die Zuschrift vom 28.2.1924 in nebiger Angelegenheit teilen wir mit, dass der Stadtrat heute beschlossen hat:*

- 1.) *die Inruhestandsversetzung des Direktors Schilling mangels der Voraussetzungen, unter denen der Versorgungsverband die Ruhegehaltsbezüge teilweise ersetzt, abzulehnen,*
- 2.) *die ab 1.9.1924 ausgesprochene Lösung des Dienstverhältnisses mit Direktor Schilling aufrechtzuerhalten,*
- 3.) *die Nachzahlung der Bezüge nach Gruppe XI abzulehnen, da hiefür kein Rechtsgrund besteht,*<sup>135</sup>
- 4.) *auf die Dienste des Direktors Schilling sofort zu verzichten unter Bezahlung seines Gehaltes bis 31.8.1924.*<sup>136</sup>

<sup>130</sup> Schilling an Pfitzner (wie Anm. 114); vgl. hierzu auch Anhang 1.

<sup>131</sup> Schilling, Erfahrungen (wie Anm. 78). In Schilling, Lebenslauf (wie Anm. 19), lesen wir: [...] *im Frühjahr 1924 jedoch verlor ich diese Stellung wieder wegen meiner Betätigung für die Hitlerbewegung.*

<sup>132</sup> Vgl. hierzu Anhang 1.

<sup>133</sup> In der Besprechung des Konzerts des Oratorien-Vereins vom 30.1.1924 wird Tutein als *der neugewählte Dirigent des Oratorien-Vereins* bezeichnet; NAZ 1.2.1924. Zu Tutein vgl. FRANK/ALTMANN, Tonkünstler-Lexikon (wie Anm. 43) S. 642; II/2, 1978, S. 375; Augsburger Stadtlexikon Online; URL: <http://www.stadtlexikon-augsburg.de> [eingesehen am 11.5.2017].

<sup>134</sup> Vgl. hierzu StadtAA Bestand 17/229. Zu Schmid vgl. Heinrich Kaspar Schmid (Komponisten in Bayern 44) Tutzing 2004.

<sup>135</sup> Obwohl in der Stellenausschreibung von 1921 dem Direktor der Musikschule eine Eingruppierung in »Gruppe XI« des Besoldungstarifs in Aussicht gestellt worden war, erhielt Schilling lediglich Bezüge der »Gruppe X«.

<sup>136</sup> Stadtrat an Rechtsanwalt Rottenhöfer, Augsburg, 14.5.1924, masch.; StadtAA Nachlass Schilling 18.

Schilling reichte daraufhin Klage ein, erklärte sich aber Ende Oktober bereit, diese unter gewissen Bedingungen zurückzuziehen.<sup>137</sup> Der Streit wurde erst im Frühjahr 1926 durch einen Vergleich beigelegt: Die Kündigung aufgrund der »Personal-Abbau-Verordnung« wurde zurückgenommen, Schilling zum 1. Mai 1925 in den dauernden Ruhestand versetzt und ihm für die Zeit vom 1. September 1924 bis 1. Mai 1925 eine einmalige Entschädigung zugesprochen. Im Gegenzug verzichtete Schilling auf alle weiteren Ansprüche gegen die Stadt.<sup>138</sup> Neben seiner Pension als ehemaliger königlich-bayerischer Offizier bezog er seither auch ein Ruhegehalt seitens der Stadt Augsburg.

#### IV.

Auch nach dem Ende seiner Amtszeit blieb Schilling in Augsburg wohnhaft.<sup>139</sup> Er widmete sich nun vor allem dem Komponieren und trat mit schriftstellerischen Arbeiten hervor. Schon seit seinen frühen Kapellmeisterjahren hatte er sich immer wieder auch als Autor zu Wort gemeldet und dabei neben musikalischen auch allgemein kulturgeschichtliche und sogar militärische Themen behandelt. In seinem Nachlass finden sich zudem zahlreiche Typoskripte von Besprechungen Augsburger Konzert- und Theateraufführungen, mit denen er sich wohl ein Zubrot zu seiner Pension verdiente.<sup>140</sup> Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle noch ein anderes Thema, mit dem sich Schilling jahrzehntelang intensiv beschäftigte, nämlich die Bühnentechnik. Zwei seiner Erfindungen ließ er sich sogar patentieren: eine »Bühne mit eingerahmter Vorderbühne« (1920) und ein »Theater mit einer teilweise in den Zuschauerraum vorspringenden und teilweise in einer festen Grundbühne eingesetzten Drehbühne« (1933).<sup>141</sup>

<sup>137</sup> Erklärung Schillings, Augsburg, 27.10.1924, masch. Kopie; StadtAA Nachlass Schilling 19.

<sup>138</sup> Personalamtsbeschluss, Augsburg, 29.3.1926; Vergleich zwischen Stadtgemeinde Augsburg und Schilling, Augsburg, 10.5.1926, beides masch. Kopie; beides StadtAA Nachlass Schilling 21 und 22. Trotz dieses Vergleichs kam es auch später immer wieder zu Streitigkeiten zwischen Schilling und der Stadt Augsburg; vgl. StadtAA Nachlass Schilling.

<sup>139</sup> Ab dem 6.12.1921 lautete seine Adresse Kaiserstraße 49, ab 26.5.1922 Lit. A 110 (nach Aufhebung der Litera: Maximiliansplatz 15) und ab 15.9.1923 Lit. C 64 (Mittleres Pfaffengässchen 27); StadtAA Meldebogen (wie Anm. 7).

<sup>140</sup> StadtAA Nachlass Schilling. Bei den im Typoskript erhaltenen Texten ist aufgrund fehlender Angaben nur in wenigen Fällen bekannt, ob bzw. wo und wann sie erschienen sind. Zu nennen sind hier mit Sicherheit nur die NAZ, die »Neue Nationalzeitung« und die »Münchener Neuesten Nachrichten«, dazu »Der K. B. Feldartillerist«, die »Monatshefte für Baukunst und Städtebau« und sogar Alfred Rosenbergs »Nationalsozialistische Monatshefte«, in denen Schilling 1933 einen Beitrag mit dem Titel »Richard Wagners ethischer Nationalsozialismus« (S. 289–297) veröffentlichte.

<sup>141</sup> StadtAA Nachlass Schilling 9 und 28.

1925/26 arbeitete er nach fast 20-jähriger Pause erstmals wieder an einem Opernstoff. Das Resultat war ein »ernst-heiteres Spiel mit Musik in vier Aufzügen« nach einem Roman von Charles de Coster (1827–1879). Er gab ihm zunächst den etwas unglücklichen Titel »Wenn nur die Schwiegermutter ...!«,<sup>142</sup> wandelte ihn aber später in »Baronin Vanstenland« ab. In den folgenden Jahren bot er das Stück einer ganzen Reihe von Theatern an, darunter selbst die Wiener und die Dresdner Staatsoper, die jedoch allesamt ablehnend reagierten.<sup>143</sup>

1927 überarbeitete er seine wohl früheste Komposition für die Bühne, das Singspiel »Der arme Marquis«, das bis dahin ebenfalls noch keine Aufführung erlebt und dessen Text sein Jugendfreund, der Münchener (Volks-) Schauspieler Konrad Dreher (1859–1944), nach einer französischen Vorlage verfasst hatte. Ernst von Wolzogen (1855–1934), den Schilling um eine neue Textfassung bat, lehnte nach einigem Hin und Her ab, es sei *einfach unmöglich, mit kleinen Polituren und Reparaturen aus dem Stoff, wie ihn der gute Dreher geformt hat, etwas künstlerisch Mögliches oder auch nur theatralisch Wirksames herauszuholen*.<sup>144</sup> Seine Uraufführung erlebte »Der arme Marquis« in Schillings musikalischer Neufassung am 7. November 1929 am Münchener Gärtnerplatz-Theater aus Anlass von Drehers 70. Geburtstag durch die »Münchener Opernbühne«, einer vom »Bayerischen Volksbildungsverband« getragenen Wanderoper.<sup>145</sup>

Am 1. April 1930 trat Schilling mit der Parteinummer 217.340 in die NSDAP ein,<sup>146</sup> und er tat dies gewiss aus Überzeugung, wenn auch wohl die Hoffnung auf einen Karriereschub eng damit verbunden war. Nach der »Machtergreifung« sah es tatsächlich so aus, als ob dieses Kalkül aufgehen würde: *Den maßgeblichen Stellen als alter Kämpfer und nach seinen künstlerischen Anschauungen bekannt*, übertrug man ihm das Amt des *Obmanns der Landesleitung Bayern* des im Mai 1933 gegründeten »Reichskartells der deutschen Musikerschaft e. V.«<sup>147</sup> Schilling verließ Augsburg und kehrte in seine Geburtsstadt zurück. Die Dienststelle wurde im Erd-

<sup>142</sup> Dem 1926 im Selbstverlag des Komponisten erschienenen Klavierauszug zufolge stammte das Libretto von dem Münchener Komponistenkollegen Carl Englert (1884–1971); bei der Uraufführung (1937) firmierte hingegen Schilling selbst als Textautor; vgl. ULRICH, Schilling (wie Anm. 166).

<sup>143</sup> Vgl. Schilling, Erfahrungen (wie Anm. 78), sowie Susanne RODE-BREYMANN, Die Wiener Staatsoper in den Zwischenkriegsjahren. Ihr Beitrag zum zeitgenössischen Musiktheater (Schriftenreihe zur Musik 10) Tutzing 1994, S. 406.

<sup>144</sup> Wolzogen an Schilling, Puppling bei Wolfratshausen, 30.9.1927, masch.; StadtAA Nachlass Schilling 23.

<sup>145</sup> Programmheft der Uraufführung im Nachlass Schilling (Nr. 24).

<sup>146</sup> Fred K. PRIEBERG, Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945. Auprès de Zombry 22009, S. 6516, 9943 (CD-Rom).

<sup>147</sup> Schilling, Lebenslauf (wie Anm. 19); vgl. auch PRIEBERG, Deutsche Musiker (wie Anm. 146) S. 6516; Gerhard SPLITT, Die »Säuberung« der Reichsmusikkammer. Vorgeschichte – Planung – Durchführung, in: Horst WEBER (Hg.), Musik in der Emigration, Stuttgart 1994, S. 35 f.



Abb. 10:  
Hans Schilling vor  
seinem Augsburger  
Wohnhaus im Mittleren  
Pfaffengässchen.  
Photographie, um 1929  
(StadtAA Nachlass  
Schilling 24)

geschoss des Hauses Bürkleinstraße 12 einrichtet,<sup>148</sup> in dessen zweitem Stockwerk Familie Schilling wohnte.<sup>149</sup> Zum 1. November erhielt das bis dahin privatrechtlich verfasste »Reichskartell« den Status einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts und wurde in »Reichsmusikkammer« umbenannt.<sup>150</sup> Doch schon Anfang 1934 wurde Schilling beurlaubt und nicht wieder in sein Amt eingesetzt. Er selbst bemerkte dazu in einem Brief vom 14. Februar 1936 an Reichspropagandaminister Goebbels (1897–1945), in dem er sich bitter über ungerechte Behandlung seitens der Partei und der Behörden beklagte:

<sup>148</sup> ZfM 100 (1933) Heft 9 (Sept.) S. 966.

<sup>149</sup> Münchner Stadtreißbuch 1933, München 1933, S. 497.

<sup>150</sup> SPLITT, Reichsmusikkammer (wie Anm. 147) S. 40.

*Seit ich am 1. Januar 1934 als erster Landesleiter der Reichsmusikkammer beurlaubt und auf Grund einer Lüge des damaligen Präsidenten Havemann<sup>151</sup> entgegen dem ausdrücklichen Befehl des Führers nicht wieder eingesetzt wurde, werde ich aus dem Kreise der derzeitigen Landesleitung durch üble Nachrede wie indirekt durch Sabotage meines künstlerischen Schaffens aufs empfindlichste geschädigt. Gegen erstere habe ich mich vor den Parteigerichten zu wehren. Sie ist aber auch dienstlich sowohl der Reichsmusikkammer wie dem bayrischen Kultusministerium insbesondere auch zu letzterem Zwecke zugetragen worden. Ich kann es mir nicht anders erklären, wenn ich von jener bzw. ihrem Präsidenten auf wichtige Briefe überhaupt keine Antwort erhalte.<sup>152</sup>*

In dem schon mehrfach zitierten Lebenslauf von 1935 berichtet er demgegenüber – und das erscheint einigermaßen verwirrend, den Posten *infolge eines schweren Verkehrsunfalls* verloren zu haben.<sup>153</sup> Wie bzw. ob Schillings Schilderungen überhaupt zusammenpassen, ist ebenso unklar wie der Zeitpunkt des genannten Unfalls. In einem Brief eines Bekannten vom 2. Juni 1935 findet sich lediglich die Äußerung: *Sie scheinen an Ihren schweren Verletzungen immer noch zu leiden. Doch freue ich mich, daß es ständig besser geht.*<sup>154</sup>

Nachdem der »Reichssender München« bereits Ende 1934 Ausschnitte aus der Oper »Sonnwendglut« ausgestrahlt hatte,<sup>155</sup> kam es im Mai 1936 im Rahmen der »Reichstheaterfestwoche – Rundfunk« sogar zu einer Gesamtaufnahme des Werkes, für die der Komponist eine gekürzte Fassung erstellte,<sup>156</sup> über die in der Presse zu lesen war: *Der Komponist selbst hatte sein Werk doch nicht ganz funkwirksam und ziemlich radikal gekürzt, so daß also der Eindruck nicht alle Erfordernisse erfüllen konnte. Ausgezeichnete Solisten: Hann, Martha Martensen, Andersen.*<sup>157</sup>

Jahrelang bemühte sich Schilling – wie bereits erwähnt – vergebens darum, seiner dritten Oper »Baronin Vanstenland« zur Uraufführung zu verhelfen und suchte zuletzt sogar Unterstützung von höchster Stelle. In dem schon zitierten Brief an Goebbels bat er *als alter Kämpfer* unumwunden darum, *die Aufführung an einer*

<sup>151</sup> Gustav Havemann (1882–1960) war 1933–1935 Leiter der »Reichsmusikerschaft« in der »Reichsmusikkammer«.

<sup>152</sup> Schilling an Goebbels, München, 14.2.1936; Bundesarchiv R 55/20182. Blatt 292 f.; zit. nach PRIEBERG, *Deutsche Musiker* (wie Anm. 146) S. 6517.

<sup>153</sup> Schilling, *Lebenslauf* (wie Anm. 19).

<sup>154</sup> Dr. Hauser an Schilling, Straßberg bei Augsburg, 2.6.1934, masch.; StadtAA Nachlass Schilling 29.

<sup>155</sup> ZfM 102 (1935) Heft 1, S. 118.

<sup>156</sup> Schilling strich für diese Aufführung nahezu den gesamten ersten Akt; vgl. Schilling, *Sonnwendglut* (wie Anm. 50).

<sup>157</sup> ZfM 103 (1936) S. 893. Der Bassist Georg Hann (1897–1950) gehörte seit 1927 zum Ensemble der Münchener Staatsoper, die Sopranistin Martha Martensen und der Tenor Marius Andersen wirkten regelmäßig in den Produktionen des »Reichssenders München« mit.



*Bühne [...] anordnen zu lassen. Besonders erwünscht erschiene mir eine Aufführung am Deutschen Opernhaus, weil hier durch die Besetzung der Hauptrolle mit der hiefür wie erlesenen Frau Willer<sup>158</sup> ein m. E. ganz sicherer Erfolg verbürgt wäre.<sup>159</sup> Goebbels ließ ihm daraufhin mitteilen, dass es aus grundsätzlichen Erwägungen nicht möglich sei, die Aufführung eines Bühnenwerkes anzuordnen.<sup>160</sup> Wilhelm Rode (1887–1959), Generalintendant des Deutschen Opernhauses in Berlin, hatte bereits zuvor einen Mitarbeiter beauftragt, das ihm vom Komponisten übersandte Libretto zu begutachten. Das Urteil fiel vernichtend aus:*

*Das Textbuch spottet einfach jeder Beschreibung!!! Die Sprache ist hilflos wie Kinderstammeln, geschraubt und unverständlich. Die Handlung verworren, weder ernst noch heiter, sondern – albern und lächerlich. [...] Das Textbuch allein garantiert der Oper einen glatten Durchfall, dem Theater einen wohlverdienten Skandal, – außer in einer Irrenanstalt.<sup>161</sup>*

Schilling, der gerade als Opernkomponist Anerkennung suchte, scheint mit seinen Texten stets Pech gehabt zu haben: Das Libretto der »Sonnwendglut« wurde anlässlich der Münchener Erstaufführung 1909 als *unmusikalisch und untheatralisch* bezeichnet;<sup>162</sup> Ernst von Wolzogen, den Schilling gebeten hatte, eine neue Textfassung des »Armen Marquis« zu erstellen, sah sich außer Stande, aus Konrad Drehers verunglücktem Buch etwas *theatralisch Wirksames herauszuholen*;<sup>163</sup> und nun dieses vernichtende Urteil, auch wenn es vertraulich war und wohl niemand anderem als seinem Auftraggeber zur Kenntnis gekommen sein dürfte.

Die Uraufführung der »Baronin Vanstenland« erfolgte schließlich am 15. April 1937 am Landestheater Oldenburg.<sup>164</sup> Ermöglicht wurde sie vom dortigen Generalintendanten, Hans Schlenck (1901–1944), den Schilling wohl aus dessen Zeit als Oberspielleiter am »Bayerischen Staatstheater« und künstlerischer Leiter der »Bayerischen Landesbühne« kannte.<sup>165</sup> Der Komponist dirigierte selbst. Das Presseecho

<sup>158</sup> Die Münchener Altistin Luise Willer (1888–1970) stand in der Spielzeit 1936/37 am Deutschen Opernhaus in Berlin unter Vertrag.

<sup>159</sup> Wie Anm. 152.

<sup>160</sup> Dr. Keppler an Schilling, Berlin, 28.2.1936; Bundesarchiv R 55/20182. Blatt 294; zit. nach PRIEBERG, Deutsche Musiker (wie Anm. 146) S. 6517.

<sup>161</sup> Lektorat von Wolfram Krupka für Generalintendant Rode, undatiert (1934/35); Bundesarchiv, Bestand RKK, Namensakte Krupka; zit. nach PRIEBERG, Deutsche Musiker (wie Anm. 146) S. 6517 f. Priebert zufolge war Krupka (\* 1903) ein »abgesprungener Pastor« mit literarischen Ambitionen und ein strammer Parteigenosse, der es bis zum »Landesleiter der Reichsschriftumskammer« brachte.

<sup>162</sup> Vgl. Anm. 53.

<sup>163</sup> Vgl. Anm. 144.

<sup>164</sup> PRIEBERG, Deutsche Musiker (wie Anm. 146) S. 6516.

<sup>165</sup> Zu Schlenck vgl. Ernst KLEE, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 2007, S. 524, sowie Wikipedia [eingesehen am 7.7.2017].

war durchaus differenziert: Während das Libretto auch hier keinerlei Gnade fand und dem Rezensenten zufolge *jegliche Verständlichkeit vermissen ließ*, wurde die Realisierung durch das Oldenburger Ensemble als *Höchstleistung* gewürdigt<sup>166</sup> und dem Komponisten, der *Orchester wie Sänger straff in der Hand hatte*, eine *Musik mit reichem Kolorit* attestiert, die, *obgleich sie dem Stil Straußscher Kompositionen am nächsten kommt, viel Selbständigkeit verrät und sich durch manchen glücklichen Einfall auszeichnet*.<sup>167</sup>

Wohl spätestens im Mai 1937 zog das Ehepaar Schilling in das zwischen Staffel- und Kochelsee gelegene Ohlstadt und verbrachte dort auch die ersten Kriegsjahre; ab Sommer 1941 lautete die Postadresse dann *Riefhof bei Hallein* südlich von Salzburg.<sup>168</sup> Seine Entscheidung, der »Hauptstadt der Bewegung«, den Rücken zu kehren, offenbart nicht zuletzt ein erhebliches Maß an Enttäuschung, zum einen über die Unmöglichkeit, die eigene Karriere nochmals in Schwung zu bringen, und zum anderen über die politischen Verhältnisse in Deutschland.<sup>169</sup> Einen indirekten, aber sehr persönlichen Beleg hierfür liefert der Berliner Musikkritiker und Komponistenkollege Paul Zschorlich (1876–nach 1937), der dem NS-Staat – wie Schilling – anfänglich sehr nahe gestanden hatte. Im Dezember 1937 schrieb er ihm folgende Zeilen:

*Also Sie gehören auch zu den »Verbitterten«! Reichen wir uns die Hände! Genau wie Sie habe ich das bessere Teil erwählt und im Mai 1935 Berlin, wo ich 30 Jahre gelebt und mich die größte Zeit davon sehr wohl gefühlt habe, den Rücken gekehrt. Seitdem wohne ich mit meiner Frau in dem Ihnen vermutlich bekannten, Niederaudorf, eine Viertelstunde Gehzeit nördlich von Oberaudorf. Suchen Sie mich also nicht mehr in Berlin! Dort habe ich nichts mehr verloren [...].<sup>170</sup>*

Zu Schillings 75. Geburtstag erschien im »Völkischen Beobachter« eine kurze Würdigung unter dem Titel »Musiker und Soldat«:

*Wir müssen der Unbestechlichkeit des Kalenders vertrauen und seiner Behauptung Glauben schenken, daß Hans Schilling am 19. August 75 Jahre alt wird. Diese unerschütterliche Tatsache mag uns Anlaß sein, des Lebens und Wirkens*

<sup>166</sup> Carl ULRICH, Hans Schilling. »Baronin Vanstenland«, in: Signale für die musikalische Welt 95 (1937) Heft 16, S. 258.

<sup>167</sup> Max BAHL, Eine neue Oper in Oldenburg. Uraufführung von Hans Schillings »Baronin Vanstenland«, in: Deutsche Theater-Zeitung 48 (1937) S. [2].

<sup>168</sup> Vgl. Absender- bzw. Adressvermerke und Datumsangaben auf den Schriftstücken dieser Jahre in Schillings Nachlass.

<sup>169</sup> In seiner Befragung vor der Spruchkammer in Dingolfing am 19.2.1948 führte Schilling aus, daß er später sehr enttäuscht war über die Verhältnisse, die in der Partei eingerissen waren; StadtAA Nachlass Schilling 36.

<sup>170</sup> Zschorlich an Schilling, Niederaudorf, 8.12.1937, masch.; StadtAA Nachlass Schilling 32. Zu Zschorlich vgl. MÜLLER, Musiker-Lexikon (wie Anm. 5) Sp. 1641; FRANK/ALTMANN, Tonkünstler-Lexikon (wie Anm. 43) S. 715.

*eines Mannes zu gedenken, der als Musiker wie als Soldat die Pflicht erfüllte, die ihm selbst Notwendigkeit, d. h. selbstverständlich war. [...] als die Schande von Versailles kam, gesellte sich zu dem Musiker der Kulturpolitiker, der früh den Weg zu Adolf Hitler und seiner Idee fand. Aus diesem unbeirrbareren Glauben heraus erfüllte er seine musikalische Aufgabe: als Musikschulleiter und Dirigent in Augsburg, wo er 1923 [sic] den Machenschaften der Zeit zum Opfer fiel. Von da an widmete er sich in München, dann in der Nähe Garmischs, und seit 1941 bei Salzburg lebend, ganz dem kompositorischen Schaffen.<sup>171</sup>*

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die niederbayerische Kreisstadt Dingolfing Schillings letzter Wohnsitz.<sup>172</sup> Sein alter Schulfreund Kronprinz Rupprecht von Bayern schrieb 1946 in einem Neujahrsgruß:

*Die letzt verflossenen Jahre waren übel genug und ein jeder, die sie überstand, hat in ihnen gar Manches erduldet. Mich ganz persönlich schützte ein guter Stern und die Voraussicht der kommenden Dinge, die allerdings noch weit schlimmer sich gestalteten, als ich erwarten konnte. [...] Unter den Lehren, die wir der Geschichte entnehmen können, ist die wichtigste, dass der Mensch der gleiche geblieben ist wie zu Anbeginn und dass nur die Hemmnisse der Religion, der Sitte und der Gesetze ihn zum Menschen im höheren Sinn stempeln. Kommen sie in Wegfall, verliert der Mensch die Menschlichkeit und sinkt zu einem Raubtiere herab. Eine andere Binsenwahrheit ist die, dass eine jede Tyrannei ein übles Ende nehmen muss und dass Nichts so viele Menschenopfer erfordert wie ein blind wütender Fanatismus [...].*

*Der Kreis der 1886er Absolventen ist nach nun 60 Jahren bedenklich zusammengeschrumpft und dürfte kaum mehr denn ein Dutzend betragen. [...] Wir wollen uns frisch erhalten und uns auffrischen an der Erinnerung an die gemeinsam erlebten Jugendjahre, zu welchem Zweck ich einen gemeinsamen Maispaziergang im Würmtal in Vorschlag bringe.<sup>173</sup>*

Zu seinen späten Werken, an denen er auch nach 1945 noch feilte, gehört eine Messe für Soli, Chor, Streicher und Orgel, seine »Missa apocryphica«. Der Regensburger Domkapellmeister Theobald Schrems (1893–1963), dem er sie im März 1947 in Kopie übersandt hatte, äußerte sich dem Komponisten gegenüber überaus anerkennend:

*Ihre zur Ansicht übersandte große Messe habe ich mit größtem Interesse und mit aufrichtiger Bewunderung durchgesehen. Sie verrät nicht nur den großen*

<sup>171</sup> Erich VALENTIN, Musiker und Soldat. Hans Schilling zum 75. Geburtstag, in: Völkischer Beobachter/Münchener Ausgabe 19.8.1943.

<sup>172</sup> Gemeldet in Dingolfing seit 27.9.1945; freundliche Auskunft von Herrn Werner Petschko, Bürgerbüro Dingolfing (E-Mail vom 13.9.2017).

<sup>173</sup> Kronprinz Rupprecht an Schilling, Leutstetten, 28.1.1946; StadtAA Nachlass Schilling 34.

*Künstler und Meister der Töne, sondern auch eine sehr kirchliche religiöse Einstellung und würde sicher bei guter Aufführung großen Eindruck machen. Allerdings stellt die Aufführung nicht nur an die Solisten sondern auch an den Chor, besonders hinsichtlich des großen Stimmumfangs und der außerordentlichen Höhe sehr große Anforderungen.*<sup>174</sup>

Von der »Spruchkammer« aufgrund seiner langjährigen Mitgliedschaft in NSDAP, SA (»Scharführer«) und »Reichsmusikkammer« zunächst »präsumtiv in die Gruppe I – der Hauptschuldigen – eingereiht«, wurde Schilling im Februar 1948 nach mündlicher Verhandlung als »Minderbelasteter«<sup>175</sup> und im November desselben Jahres »im Nachverfahren« nur noch als »Mitläufer« eingestuft.<sup>176</sup>

Eine große Freude bereitete dem 80-Jährigen im Dezember 1948 die späte Uraufführung seiner »Sinfonischen Miniaturen« nach Gedichten von Christian Morgenstern im Stadttheater von Greifswald. Zunächst als Klavierzyklus konzipiert, hatte er sie in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre für großes Orchester bearbeitet. Die »Landeszeitung Greifswald« berichtete am 10. Dezember über die gelungene Uraufführung:

*Ein sehr hervorzuhebendes Verdienst erwarb sich [der Dirigent] J. M. Niggel mit der liebevollen Nachzeichnung der »Sinfonischen Miniaturen nach Gedichten von Christian Morgenstern, op. 16« des in diesem Jahre 80jährigen Hans Schilling. Der Komponist, dessen Name im In- und Ausland als Opern- und Konzertdirigent guten Klang hat, Schöpfer preisgekrönter Bühnenwerke, bringt mit diesen wirklichen »Miniaturen« gediegene Charakterstücke, die die Eigenart Morgensterns in wirkungsvoller Programmatisierung tief nachgefühlt und kongenial neugeprägt musikalisch verwandeln. Die treffend angepaßte Instrumentierung und die knappe Fassung des literarisch Wesentlichen verfehlten nicht ihre starke Wirkung. Die entsprechenden Gedichte wurden von Paul Delor gelesen.*<sup>177</sup>

Eine späte Freude war auch die Entscheidung des Bayerischen Rundfunks, die »Missa apocryphica« zur Uraufführung anzunehmen.<sup>178</sup> Schilling erlebte sie nicht mehr. Er starb im Alter von 82 Jahren am 19. November 1950 überraschend während eines Aufenthalts in München.<sup>179</sup>

<sup>174</sup> Schrems an Schilling, Regensburg, 22.3.1947, masch.; StadtAA Nachlass Schilling 35.

<sup>175</sup> Spruch der Spruchkammer Dingolfing, 19.2.1948; StadtAA Nachlass Schilling 36.

<sup>176</sup> Spruch der Spruchkammer Dingolfing, 26.11.1948; StadtAA Nachlass Schilling 37. Auch seine Ehefrau wurde zunächst als »Minderbelastete« (31.3.1948) und schließlich als »Mitläufer« (20.12.1948) eingestuft; ebd. 38 und 39.

<sup>177</sup> Landeszeitung Greifswald, 10.12.1948; Zeitungsausschnitt in StadtAA Nachlass Schilling 40.

<sup>178</sup> H.[EIMANN], In Memoriam (wie Anm. 77).

<sup>179</sup> Freundliche Auskunft des Stadtarchivs München (E-Mail vom 22.9.2017).

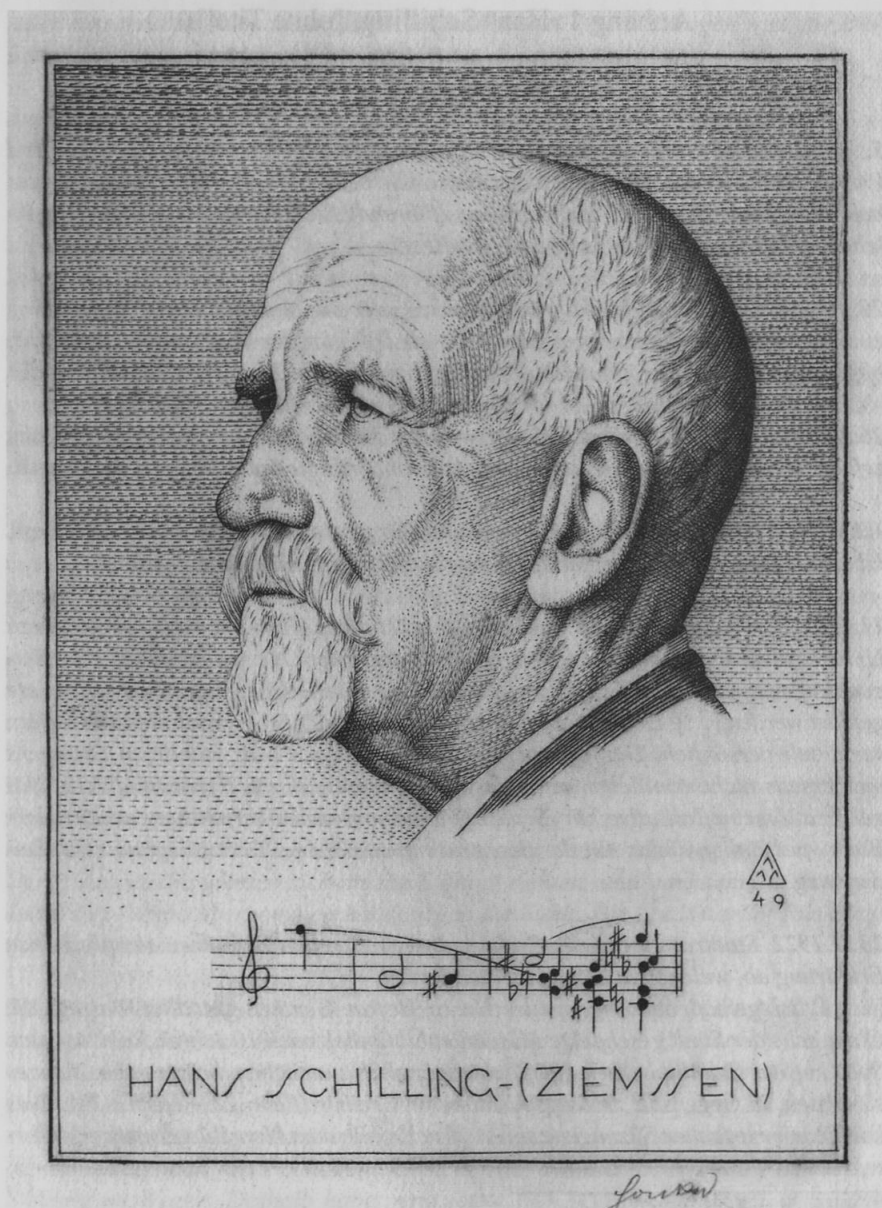


Abb. 11: Hans Schilling. Lithographie, 1949 (StadtAA Nachlass Schilling 42)

## Anhang 1: Hans Schilling, [ohne Titel] Wichtige Daten und Fakten 1921–1924<sup>180</sup>

**5. August 1921** Stadtratsbeschluss: Zuschuss der Stadt wird nach Vorlage und Prüfung des Voranschlages für die Musikschule bemessen. Ferner Anstellung eines hauptamtlichen Direktors, welcher eine »führende Stellung im Augsburger Musikleben einzunehmen in der Lage und gewillt sei«.

**29. Sept. 1921** Besuch bei Hofrat Gentner,<sup>181</sup> der zur nachträglichen Einreichung eines Bewerbungsschreibens um die Stelle als Direktor der Musikschule auffordert, obgleich die in der Veröffentlichung angegebene Frist schon verstrichen.

**26.XI.1921** Brief des Hofrat Gentner, wonach durch Stadtratsbeschluss Anstellung erfolgt; Angabe näherer Bedingungen. Auswahl erfolgte unter über 50 Bewerbern.

**1.XII.1921** Dienstantritt im Beisein zweier Bürgermeister – Musikschulausschuss, Übernahme des Oratorien-Vereins. Anstellungsvertrag wird unterzeichnet.

**11.I.1922** veranlasst ein im Stadtrate kolportiertes Gerücht, »ich habe mich zu Unrecht als früheren 1. Kapellmeister der Frankfurter Oper« bezeichnet, eine Entgegnung meinerseits an Herrn Dr. Löweneck, es müssten die gesamten Verhältnisse geklärt werden [...]. Hofrat Gentner gibt die Sache nicht schriftlich weiter, sondern vermittelt persönlich. Der Urheber des Gerüchts kann trotz ständigen Drängens meinerseits nicht ermittelt werden. In einer späteren, durch Herrn Studienrat Nagel<sup>182</sup> auf meine Initiative hin (Sept. 23) unternommenen Vermittlung erklärt Herr Bach »persönlich nichts mit der Sache zu tun zu haben«. Damit begann mein Leidensweg.

**23.II.1922** Stadtrat gibt in der Sache lediglich eine den Tatsachen entsprechende Erklärung ab, welche mich objektiv rechtfertigt.

[...] Pflichtgemäß auf Angang des Herrn Hofrat Gentner gestellter Antrag, die Claus'sche der Stadt geschenkte Musikalienbibliothek nach 10 Jahren Ruhe auf dem Speicher der Stadtbibliothek öffentlich zugänglich zu machen, bringt mich, ohne es zu wissen, in Gegensatz zu Singschuldirektor Greiner (Febr. 22 – Herbst 23). Dies kommt in mehrfachen Sitzungen zum Ausdruck, ohne dass Herr Bürgermeister Acker-

<sup>180</sup> Typoskript, undatiert (wohl 1925); StadtAA Nachlass Schilling 20; kleinere Korrekturen (Orthographie, Zeichensetzung etc.) wurden nicht eigens kenntlich gemacht.

<sup>181</sup> Franz Gentner (1847–1922), Vorsitzender des Musikschulausschusses und bis 1919 Zweiter Bürgermeister.

<sup>182</sup> Hans Nagel (1860–1924), Lehrer am Stetten-Institut und Vorsitzender sowohl der Augsburger Liedertafel als auch des Schwäbisch-Bayerischen Sängerbundes.

mann einschreitet. Nach unendlichen Mühsalen und Erschwerungen wird die Bibliothek im Leihamsgebäude<sup>183</sup> eröffnet.

**Juli 1922** Ich lege die Leitung des Oratorienvereins nach erfolgreicher 1. Saison nieder, da die ganzen Musikverhältnisse ein gedeihliches Blühen unmöglich machen, bevor nicht ein klärender Zusammenschluss der Kräfte möglich ist. Der Oratorien-Verein verpflichtet sich, in Verhandlungen mit der Stadt einzutreten (betr. dieser Zusammenfassung), den Verein neu zu organisieren, ein ständiges Vereinslokal, Vorbereitungskurse und strenge Probendisziplin einzuführen. Daraufhin bes. in Bezug auf den 1. Punkt Wiederübernahme. Keiner dieser Punkte wird erfüllt. Andererseits erklärt Stadtrat (8.XI.22) dem Vorsitzenden des Musikschulausschusses auf mein Drängen in betr. der bezügl. der Stellung des neuen Musikschuldirektors gegebenen Zusage, dass diese von dem »Versuche einer Zusammenfassung« abhängig gemacht werden müsse. Die Stadt ignoriert damit ihre eigene Erklärung (Stadtratsbeschluss vom 5.VIII.21)

**Sept. 1922** Die zunehmende Notlage veranlasst mich durch den Vors. des Musikschulausschusses hinzuweisen, dass das zwischen Stadtgemeinde und Schule bestehende Verhältnis gestatte, d. h. wohl schon lange gestattet hätte, die Reichsbeamtenzuschüsse in Anspruch zu nehmen. Der Stadtrat gibt nachträglich hierum ein und erhält diese Zuschüsse in der bei der Neuregelung der Beamtenbesoldung durch den Reichstag genehmigten Form von Pauschalzuschüssen (Bekanntmachung des städt. Presseamtes vom 17.V.24)

**23.X.1922** Schreiben des Musikschulausschusses an den Stadtrat, dass der bayr. Pensionsverband im Falle der von Dr. Löweneck ins Auge gefassten Auflösung der Schule keinerlei Verbindlichkeiten betr. Versorgung der Lehrkräfte eingehen werde. Deren Ansprüche würden sich an die Stiftung richten, und nachdem die Stadt im Jahre 1914 diese übernommen habe, gegen die Stadt. Die Stadt tue mit Rücksicht auf die Reichszuschüsse besser, die Schule zu übernehmen.

**2.? [24.] XI.1922** Beschluss des Stadtrates in geheimer Sitzung, die Musikschule entsprechend dem vom Referenten Dr. Löweneck vorgelegten Entwürfe zu übernehmen. Das Provisorium zögerte sich wegen der Erfüllung der Vorbedingungen (Definitivum der Reichszuschüsse) bis Frühjahr 1924 hinaus. Nach dem 13. Mai 1924 erklärte das städt. Presseamt offiziell: »Bisher stand der Entwicklung der Schule die bis heute noch nicht behobene Unsicherheit der rechtlichen und finanziellen Stellung im Wege«. Deshalb habe »erst jetzt« (9.V.24) die definitive Übernahme beschlossen werden können.

<sup>183</sup> Das städtische Leihamt war damals wie die Musikschule im ehemaligen Jesuiten-Kolleg untergebracht.

**29.XI.1922** Abgabe einer vom Stadtrate paraphierten Erklärung, wonach eine spätere dauernde Anstellung [des Direktors] vorgesehen ist, wenn diese Sicherung eingetreten sei (Vorvertrag).

**14.XII.22** Stadtratsbeschluss, wonach »Sie ohne eine bestimmte Einreihung vorerst die Bezüge nach Gruppe X. Stufe 1 erhalten. Eine endgültige Regelung der Besoldungsverhältnisse kann für Sie wie für das übrige Lehrpersonal erst nach Beschlussfassung über die endgültige Übernahme der Musikschule erfolgen.« (Geschehen am 9.V.24).

**Januar 1923** Beschluss einer Zusammenfassung des Augsburger Kunstlebens in einer »Romantischen Woche« im Sept. 23 in einer öffentlichen Versammlung des Oratorien-Vereins aufgrund meines Vorschlages.

**Februar 1923** Einrichtung des Unterrichtes für Blasinstrumente und Kirchenmusik an der Musikschule.

**Frühjahr und Sommer 23** Ausarbeitung der in einer Denkschrift erörterten und vom Schulamte gutgeheissenen Neuorganisation der Schule durch den Direktor.

**21.III.1923** Mitteilung des Stadtratsbeschlusses vom 23.II.23, dass Verhältnis zum Pensionsverband fortbesteht.

**Anfang Juli 1923** Direktor Greiner erklärt vor Zeugen (Dr. Steib, Kommerzienrat Frommel), dass er bei der »Romantischen Woche« keinen Finger rühren werde, wenn ich den chorischen Teil übernehme, dass aber, wenn Herr Bach dies tue, er mit vollen Strängen ziehen werde. Da von Dr. Steib diese Erklärung offiziell in einer Sitzung des Musikkomitees der »Romantischen Woche« bekannt gegeben wird, sehe ich mich zu einem dementsprechenden Briefe an Herrn Direktor Greiner veranlasst, welcher in Abschrift auch den Sitzungsteilnehmern zugeht. Hauptsächlich infolge des Widerstandes des Herrn Direktor Greiner fällt Pfitzners »Romantische Kantate« als Hauptstück der »Romantischen Woche« aus (Ende Sept. 23).

**15.IX.23** Umzug in meine neue Wohnung. Das kleine Haus war mir als nach Lage und wegen der Abgeschlossenheit besonders günstig für meine Stellung geeignet durch die besondere Bemühung beim Wohnungsamte seitens des Herren Bürgermeister Ackermann und Ob.St.R. Dr. Löweneck zugewiesen worden (Zeuge Dr. Weidenbacher). Ein klarer Beweis, dass man mit meiner dauernden Anstellung bestimmt rechnet.

**1.XI.23** 50-jähriges Jubiläum der Musikschule. Aufführung der genannten Kantate zum Gedächtnis »Heinrich [sic] Schletterers« durch den durch freiwillige Mithilfe und weitere Singkreise verstärkten Oratorien-Verein mit enthusiastischem Erfolge.



**7.XI.23** Antrag beim Stadtrat auf Regelung meiner persönlichen Anstellungsverhältnisse (s. oben 5.VIII.1921). Ablehnung durch den Stadtrat (11.XII.23): »Direktor Schilling hat nicht seinen Dienst beim Stadtrat angetreten; [...] die Stadt ist nicht an den Dienstvertrag mit Direktor gebunden.«

**Anfang Dez. 1924** [recte 1923] Bekanntgabe des Winterprogrammes des Oratorien-Vereins, das von diesem in seinen Dirigenten gesetzte Vertrauen für die größten Aufgaben beweist. Das bereits angeschlagene Programm muss auf Befehl des Stadtrates wieder beseitigt werden. Nochmaliges Ersuchen (10.XII.23) des Vereinsvorstandes, die Verhältnisse mit der Stadt zu klären.

**7.XII.1923** Der Stadtrat verweigert aufgrund eines Antrages des städt. Kapellmeisters Bach wegen ungenügender Probemöglichkeit innerhalb 14 Tagen die Mitwirkung des Orchesters bei dem ersten Konzert am 19.XII. [...]

**11.XII.1923** Der Vorstand des Oratorien-Vereins geht auf das beabsichtigte Anerbieten seines Dirigenten, hieraus die Konsequenzen zu ziehen, d. h. aus München die wenigen notwendigen Kräfte herbeizuholen, nicht ein, sondern zwingt diesen zur Niederlegung seines Amtes. Als Grund hiefür kann nur angesehen werden, dass inzwischen, ohne dass ein Stadtratsbeschluss oder dergl. vorlag, der Vereins-Vorstand durch Mittelspersonen (Oberbaurat Adam) von der bevorstehenden Entlassung des Musikschuldirektors verständigt worden war.

**15.Dez.23** Schreiben nunmehr an den Schulrat [Löweneck] betr. Neuregelung meiner Anstellungsverhältnisse. Innerer Grund: Überarbeitung und nervöse Abspannung infolge der vorgenannten Vorkommnisse. Gutachten des Arztes [...]

**20.XII.23** Schreiben an den Oberbürgermeister. Antrag auf Untersuchung des ganzen Fragenkomplexes.

**22.Dez.23** Ablehnung des Antrages vom 15.XII. durch den Schulrat.

**Anfang Jan. 24** Besprechung mit Bürgermeister Ackermann und Dr. Löweneck. Unter Beiseitesetzung der Aufforderung des Oberbürgermeisters vom 28.XII. um Angaben der »näher zu bezeichnenden Punkte und, welche Persönlichkeiten zur Sache gehört werden sollen«, wird erklärt, dass bei einer »solchen Untersuchung ja doch nichts herauskomme«! Durch die Entlassung vom Oratorien-Verein (s. 11.XII.23) sei meine Stellung doch sehr schwierig geworden, man lege mir nahe, dieselbe aufzugeben. Ich entgegnete, dass eine Einschränkung meiner Tätigkeit, um die bisherigen Missshelligkeiten zu vermeiden, schon beantragt gewesen sei und nur der Tätigkeit als Musikschuldirektor zu gute kommen könne.

*13.I.24 Vortrag des Musikschuldirektors über die beabsichtigte, von ihm ausgearbeitete Neuorganisation der Schule an sämtliche Lehrer in Anwesenheit des Oberstudienrates Dr. Löweneck.*

*14.II.24 Kündigung meines Vertragsverhältnisses auf Grund der Abbauperordnung. Wird nicht angenommen.*

*9.5.24 Stadtratsbeschluss, die Schule zu übernehmen.*

*14.5.24 Antwort des Stadtrates auf ein Schreiben des Justizrat Rottenhöfer vom 28.2.24. Dieselbe geht teils fälschlich [...] von einem Angestelltenverhältnis bei der Stadt aus, welches allein die Abbauperordnung rechtfertigen würde, teils leugnet sie dieses Angestelltenverhältnis, welches tatsächlich nicht mit der Stadt, sondern nur mit der von der Stadt nunmehr verwalteten Stiftung besteht, für welche aber die Stadt rechtlich einzutreten hat: Es tritt damit ein seinerzeit vorausgesehener Fall ein (s. 23.X.22). Entlassung wird aufrecht erhalten. Nachdem inzwischen zweimalige Untersuchung durch den Stadtarzt stattgefunden mit dem Ergebnis, dass infolge der Ruhezeit der Gesundheitszustand wieder als völlig normal zu erachten sei, verweigert auch der Pensionsverband die Inruhestandsetzungsgebühren, da er offenbar auch einen »wichtigen Grund hiefür« nach § 6 Abs. d der Satzung nicht mehr zu erkennen vermag.*

*4.8.24 Klage beim Landgericht. [...]*

## Anhang 2: Kurzgefasstes Werkverzeichnis<sup>184</sup>

### a. Werke mit Opus-Zahl

**Opus 1** Erinnerung. Drei Lieder für dreistimmigen Frauenchor. Text: Joseph von Eichendorff (1893/1900)

1. Lindes Rauschen in den Wipfeln; 2. Die fernen Heimathöhen; 3. Ich hör die Bächlein rauschen

**Opus 2** Der arme Marquis. Dramatisches Charakterbild mit Gesang in 2 Akten. Text nach dem Französischen von Konrad Dreher (um 1900; Neufassung 1927)

**Opus 3** Ein Festgedicht für Violine und kleines Orchester (1899)

**Opus 4** Drei Lieder für eine Sopranstimme und Klavier (spätestens 1902)

1. Allein in der Unendlichkeit (Adolf Graf von Schack); 2. Freundliche Vision (Otto Julius Bierbaum); 3. Ein durstig Lied (H. von Schweinitz)

**Opus 5** Feierlicher Marsch für großes Orchester, Orgel und Gesang (spätestens 1903)

**Opus 6** Kinderlieder für eine Singstimme und Klavier (spätestens 1903)<sup>185</sup>

1. Traum; 2. Kinderlied; 3. Abend im Feld; 4. Auf den Tod eines Kindes; 5. Tanzliedchen

**Opus 7** Ew'ges Licht! für eine Tenorstimme und Orchester. Text: Friedrich Rückert (spätestens 1903)

**Opus 8** Letzte Bitte – Letzter Wunsch. Zwei Lieder für eine Singstimme und Klavier. Texte: Otto Julius Bierbaum (um 1903)

**Opus 9** offensichtlich unbesetzt

**Opus 10** Sonnwendglut. Dramatische Ballade in drei Aufzügen. Text: Felix Baum-bach (1904/07)

---

<sup>184</sup> Dieses Verzeichnis basiert insbesondere auf einer von Schilling zusammengestellten Liste seiner Werke mit Opus-Zahl (um 1948; StadtAA Nachlass Schilling 41) sowie den Notenbeständen in BSB und UBA. Detaillierte Informationen über den Manuskriptbestand der BSB, der nur im konventionell geführten Kartenkatalog nachgewiesen ist, verdanke ich Frau Dr. Uta Schaumberg.

<sup>185</sup> Nachweisbar lediglich in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden.

**Opus 11** offensichtlich unbesetzt

**Opus 12** Vier Militärmärsche für Klavier (1922/24)

[1.] Barbara-Marsch;<sup>186</sup> 3. 100 Jahre Luitpold-Kanonier;<sup>187</sup> 4. Wir Auslandsdeutschen in Leid und Freud<sup>188</sup>

**Opus 13** offensichtlich unbesetzt

**Opus 14** Drei Männerchöre. Texte: Franz Langheinrich (um 1925)

1. Herbstgefühl; 2. Con amore; 3. Lied in der Lenznacht

**Opus 15** Baronin Vanstenland. Ernst-heiteres Spiel mit Musik in vier Aufzügen nach dem Roman »Die Hochzeitsreise« von Charles de Coster (1925/26)<sup>189</sup>

**Opus 16** Dreizehn Morgensterne. Sinfonische Miniaturen auf Gedichte von Christian Morgenstern (1927)<sup>190</sup>

**Opus 17** Streichquartett D-Dur »1914« (um 1930)

**Opus 18** Junker Kai und die Gänsemagd. Sechs dramatische Gesänge für Solostimmen, Männerchor, Orchester und Orgel. Text: Holger Drachmann (um 1930)

1. Ausritt; 2. Zwischen dem Kriegsvolk; 3. In der pestbefallenen Stadt; 4. Vor der Bauernschenke; 5. Hymne der Waldnacht; 6. Wieder im Herrenhof

**Opus 19** Fünf Lieder für Mezzosopran und Klavier. Texte: Emil Hügli (1931)

1. Damals; 2. Vorfrühling; 3. Begegnung; 4. Diebin; 5. Und Eros spricht

**Opus 20** Zwei Männerchöre mit Klavierbegleitung. Texte: Bogislaw von Selchow (1932).

1. Deutschland und wir;<sup>191</sup> 2. (wohl nicht erhalten)

**Opus 21** Vier Lieder für Sopran und Klavier (wohl nicht erhalten)

**Opus 22** offensichtlich unbesetzt

<sup>186</sup> Auf den erhaltenen Quellen ist keine Opus-Zahl angegeben; auch Bearbeitung für Salonorchester von E. Kaiser. Einer der vier Märsche op. 12 ist wohl nicht erhalten.

<sup>187</sup> Auch eigenhändige Bearbeitungen für Orchester und Militärkapelle.

<sup>188</sup> Titel auf einigen Manuskripten auch: »Schlageter-Marsch«; auch eigenhändige Bearbeitung für Klavier vierhändig, Violine und Violoncello.

<sup>189</sup> Der Titel lautete zunächst »Wenn nur die Schwiegermutter...!« Eine nachkomponierte Zwischenaktmusik zum 4. Akt entstand 1937.

<sup>190</sup> Die ursprüngliche Fassung für Klavier solo ist wohl nicht erhalten.

<sup>191</sup> Auch eigenhändige Bearbeitung für gemischten Chor und Orchester (1933).

**Opus 23** Sonatine zur Hausmusik für Violine und Klavier (wohl nicht erhalten)

**Opus 24** Gesänge des Gottsuchers für eine Bassstimme und Kammerorchester.  
Texte: Hilda Bergmann (1936)

**Opus 25** Sinfonie Es-Dur »Belgrader Sinfonie« (1943)

**Opus 26** Die jungfräuliche Königin Schön Rosemund und das Urbild des Shylock.  
Romantisch-burleske Oper in fünf Aufzügen (1945/50)

**Opus 27** Missa apocryphica für vier Solostimmen, gemischten Chor, Streichorchester und Orgel (1942/46)

#### b. Werke ohne Opus-Zahl (nicht vollständig)

Wanderlieder. Text: Ludwig Uhland (1882)<sup>192</sup>

1. Lebewohl; 2. Morgenlied; 3. In der Ferne; 4. Scheiden und meiden; 5. Nachtreise;  
6. Abreise; 7. Winterreise; 8. Einkehr; 9. Heimkehr

Weihnachts-Ouvertüre für Klavier vierhändig, Violine und Violoncello (1884)

Souvenir de Fürth für Violine und Klavier. Feuille d'Album, composé au souvenir  
de la »Fertha Kerwa 1894«

Variationen »nach berühmten Mustern« über ein Soldatenlied für Klavier (1898)

Drei Lieder aus Julius Wolffs Tannhäuser (1899)

1. Es ging sein Lieb zu suchen; 2. und 3. (wohl nicht erhalten)

Deutschland erwache. Sängerspruch der Nationalsozialisten für Männerchor und  
Orchester (1933)

In Sturmkolonnen. Marsch (1939; wohl nicht erhalten)<sup>193</sup>

Das Städtchen. Suite für Orchester (spätestens 1942; wohl nicht erhalten)<sup>194</sup>

---

<sup>192</sup> Vermerk auf dem Umschlag: [...] in *Musik gesetzt von E.[ugen] & H.[ans] Schilling ihrem Vater zum 12. Aug. 82.*

<sup>193</sup> Erwähnt bei PRIEBERG, *Deutsche Musiker* (wie Anm. 146) S. 6518.

<sup>194</sup> Erwähnt in *ZfM* 109 (1942) Heft 6, S. 290 (Anzeige).

### c. Bearbeitungen

Siegfrieds Erzählung und Tod aus »Götterdämmerung« von Richard Wagner für Klavier, zwei Violinen, Viola, Violoncello und Kontrabass (1885)

Rameau, Jean-Philippe: Platea oder Die eifersüchtige Juno. Ballett-Komödie in zwei Akten und einem Vorspiel. Für die moderne Bühne neu bearbeitet. Text: Felix Schlagintweit (1900/01)

Mozart, Wolfgang Amadé: Il rè pastore (1905/06)

### d. Übersetzung eines Operntextes

Die Rosenkönigin. Tragisches Idyll in 3 Aufzügen von Carlo Zangarini. Deutsche Übersetzung zusammen mit Richard Batka. Musik von Vittorio Gnegchi